Gummersbacher Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach

Tageblatt für das oberbergische und märkische Land

Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Gegründet 1837

Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H. in Gummersbach.

Bezugspreis: Durch die Boten und Geschäftsstellen; das Vierteljahr 2,50 Mk., für 1 Monat 80 Pfg., einschließlich Traggeld; durch die Post: vierteljährlich am Postschalter abgeholt 2,15, frei ins Haus 2,57 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Telegramm-Adresse: Zeitung Gummersbach. Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Anzeigenpreis: Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg. Bei gerichtlicher oder zwangsweiser Beitreibung kommt jeder Rabatt in Wegfall.

Schluß der Anzeigen-Annahme für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

Publikationsorgan: Gummersbach — Bergneustadt (Stadt) — Bergneustadt (Land) — Drabenderhöhe — Gimborn — Marienheide — Hackenberg — Rinderoth — Wiehl — Eckenhagen — Denklingen — Hermesdorf — Belbert — Ruppichteroth — Hossbach — Rosbach (Sieg) Engelskirchen — Lieberhausen — Hückeswagen — Neu-Hückeswagen — Weinerzhagen — Kierspe — Marienberghausen — Halver i. W.

Nr. 264 | Sprechstunde der Redaktion: wochentags 3—4 Uhr nachm. | **Mittwoch, den 10. November** | Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm. | 1915.

King George und der „Schlächter von Omdurman".

Zwei erstaunliche Geschichten aus England spielen jetzt durcheinander. Eine beinah abenteuerlich klingende und eine geheimnisvolle. König Georg droht zu gehen (vom Thron herab) und Kriegsminister Kitchener verläßt seinen Ministersessel, er geht irgendwohin, nach Osten. Verweilen wir einen Augenblick zunächst bei Kitchener. Die geheimnistuerische Art, mit der sein Zug nach dem Osten angekündigt wird, wirkt einigermaßen komisch. Zuerst hatte ein Vorwitziger von seinem Rücktritt gesprochen. Zornig sagt aber eine amtliche Meldung, das sei unrichtig, es handle sich nur um eine „zeitweilige" Abwesenheit im öffentlichen Dienste, während der Asquith die Arbeiten des Kriegsamtes übernähme. Und eine andere amtliche Mitteilung sagt ebenso kurz als vieldeutig: „Kitchener ist auf Ersuchen seiner Amtgenossen aus England abgereist, um dem Kriegsschauplatz im Osten einen kurzen Besuch abzustatten." Warum mag man nicht gleich offen sagen, daß

Lord Kitchener die Verteidigung Aegyptens

leiten soll? Denn daß seine „kurze Reise" darauf abzielt, heißt doch ein Blinder. Das „Echo de Belge" meldet zwar, Kitchener werde den Oberbefehl über die Balkantruppen übernehmen, die den weiteren Vormarsch der Deutschen verhindern sollen. Nun ist es möglich, daß Kitchener einen Abstecher nach Saloniki machen und dort ein wenig inspizieren wird. Aber die radikalen Pariser Blätter fragen mit Recht, warum er als „bester Kenner Aegyptens" nicht vielmehr dessen Verteidigung übernehmen wolle da Sarrail (der französische General) für den Balkan genüge. Nebenbei: Man sieht hier gleich wieder die französische Eifersucht, daß „ihrem" General der berühmte Kitchener „vorgesetzt" werden könnte; die „heilige Einigkeit" scheint noch immer nicht recht zu stimmen, obwohl sie eben erst (nach Reuter) „wiederum bestätigt" worden ist. Nämlich durch Besprechungen Kitcheners mit Joffre und Briand in Paris. Der Lord ist also „zu Schiff nach Frankreich" gereist; es wird aber hinzugefügt, daß er Paris am Sonntag schon wieder verlassen hat, nachdem man dort „Angelegenheiten, die mit den Kriegsereignissen im Orient zusammenhängen", besprochen hatte. Und nun wird die Reise nach dem Osten sicher schon angetreten worden sein. Zweifellos ist Aegypten Kitcheners Ziel. Ihn schickt jetzt England dorthin, um das geraubte Land vor drohenden Gefahr zu schützen. Ein Kenner des Landes ist er, viele Jahre hat er dort zugebracht, die militärische Stufenleiter bis zum General erstiegen, die Armee reorganisiert und seinen Hauptruhm dort aufgebaut. Durch Knutenwirtschaft, mit brutaler Gewalt, und für die nichtenglische Welt war er

stets mehr berüchtigt als berühmt,

haftet ihm doch der böse Titel des „Schlächters von Omdurman" an. Auch den Burenschlächter darf man ihn nennen, denn er hat die südafrikanischen Freistaaten niedergeknutet und durch die scheußlichen Konzentrationslager viele Tausende des unschuldigen Burenvolkes hingemordet. Die englische Regierung erhofft nun wohl von ihm noch einmal das „Heil". Aber es könnte sein, daß er diesmal auf Granit beißt. Wenn sein Schiff den Balkan anläuft, dann kann er beim Studium der dortigen Katastrophe schon einen Vorgeschmack davon bekommen.

Die zweite Geschichte aus England ist so abenteuerlich, daß sie beim ersten Hören kaum ernst nehmen konnte. Aber sie taucht in bestimmter Form auf: König Georg soll dem Premierminister Asquith in einer stürmisch verlaufenen Unterredung gedroht haben, abzudanken, falls der Krieg für England mit einem erfolglosen Frieden, der einer Niederlage gleiche, zu Ende gehe. Das wäre eine ewige Schmach, und er würde auch keinem seiner Kinder wieder gestatten, den Thron eines so gedemütigten Landes zu besteigen. Weiter habe sich der König bitter über die Rolle des Strohmanns beklagt, die er zu spielen gezwungen, aber nicht weiter zu spielen gewillt sei.

Seltsam! Sollte König Georg bisher von seinen Ministern so sehr getäuscht worden sein, daß er noch an einen Sieg Englands glauben konnte, daß er nicht wüßte, im allergünstigsten Falle käme ein „erfolgloser Friede" für England heraus? Fast scheint es so. Und es ist bezeichnend für den dreistolzen britischen Dünkel, der es gar nicht fassen kann, einmal seinen Meister zu finden. Nun, König Georg wird sich wohl wie seine Minister an den „schmachvollen" Gedanken gewöhnen müssen, daß England mindestens eine solche Niederlage erleidet, die er als König nicht ertragen zu können glaubt. Mag er abdanken oder nicht, uns solls nicht kümmern! Ein Strohmann mehr oder weniger, darauf kommt es nicht an. Wir kennen nur eins: den Willen zum Siege. Und verheißungsvoll vernahmen wir die Nachricht von einem weiteren Schritt nach oben: Nach Nisch Kruševac! Der Balkan gehört den Gegnern Englands.

Die Zukunft Serbiens!

Einen Einblick in die **bulgarischen Kriegsziele** bietet der Telegrammwechsel zwischen dem bulgarischen Generalissimus **Schekow** und dem Ministerpräsidenten **Radoslawow, in welchem beiderseits die Rede davon ist, daß Bulgariens Flagge für immer über Nisch gehißt bleiben werde.** Hierdurch wird zum Ausdrucke gebracht, daß Serbien an seiner Ostgrenze umfassender Gebiete verlustig gehen müsse. Dazu kommt, daß Mazedonien, um das die Bulgaren schmachvoll seiner Zeit betrogen wurden, und dessen Bewohner einer maßlosen Knechtung durch die Serben ausgesetzt waren, wieder Bulgarien anheimfallen wird. Weiter dürfte sicher sein, daß bei günstigem Ausgange des Krieges auch Belgrad mitsamt dem Hinterlande in die Hände der Verbündeten kommt, sodaß dann die große, die **Mittelmächte mit dem Orient verbindende Verkehrsader von Deutschland bis zur Türkei nur über das Gebiet von Freunden und Verbündeten führen wird.** Dieses Ziel muß erreicht werden, wenn wir eine vor jeder Störung der uns feindlich gesinnten Mächte geschützte Verbindung, die namentlich handelspolitisch ungeheuer wichtig ist, uns sichern wollen.

Serbien selbst muß so gedemütigt werden, daß es **als bestimmender Faktor unter den Mächten vollkommen ausschaltet.** Dazu ist nun nicht nötig, daß Serbien gänzlich von der Landkarte verschwindet, es muß aber machtlos und einflußlos werden, schon aus dem äußeren Grunde, damit **Rußland kein Interesse mehr daran hat, sich dieses Staates zur fortdauernden Beunruhigung Europas zu bedienen.** Die Rolle des Unruhestifters hat Serbien, gestützt auf Rußlands Begünstigungen, seit Jahrzehnten zum Schaden der Staaten und Völker gespielt, und es hat auch diesen furchtbaren Weltkrieg mit seinen ungeheuren Schäden an Gut und Blut veranlaßt, wiederum ermutigt durch die von Rußland und den gesamten Entente-Mächten gemachten Zusicherungen der unbedingten Hilfeleistung.

Was Serbien nun tun wird, ist noch nicht zu erkennen. Viele Anzeichen sprechen dafür, daß es nicht gesonnen, wohl auch nicht unabhängig genug ist, einen eigenen und selbständigen Entschluß zu fassen, um jetzt noch wenigstens einen Teil seiner staatlichen Selbständigkeit zu retten und sein Volk und Land vor unausbleiblichen weiteren schweren Verlusten zu bewahren. Es scheint, daß Serbien immer noch auf die „Garantien" baut, die man ihm von russischer und namentlich von englischer Seite nach dem Muster Belgiens gab. Darauf deutet auch der Depeschenwechsel des serbischen Ministerpräsidenten Paschitsch an Briand, in welchem Paschitsch anläßlich der von Briand ausgesprochenen billigen Bewunderung Frankreichs für Serbien zum Ausdrucke bringt, daß Serbien entschlossen sei, alle Opfer zu bringen und in der **Hoffnung auf die Unterstützung seiner Verbündeten** bis zum Ende des Krieges auszuhalten. Freilich geschah dieser Gefühlsaustausch vor dem Falle von Nisch, und am Ende dürften sich die Verhältnisse doch stärker erweisen, als noch so gute Vorsätze. Man weiß ja auch, daß selbst in führenden politischen serbischen Kreisen immer mehr die Auffassung Boden gewinnt, daß um Serbiens staatlicher Selbständigkeit willen nach Lage der Dinge größere Opfer gebracht werden sollen, daß aber selbst ein an Gebiet nicht unbeträchtlich verkleinertes Serbien bestimmte und nicht unwichtige Aufgaben unter der künftig maßgeblichen europäischen Mächtegruppe erfüllen könne. Man begreift nunmehr auch in steigendem Maße im Volke selbst, daß lediglich der Umstand, daß Serbiens Regierung sich vollkommen in russische Gewalt gab, die Ursache für die Katastrophe ist, die jetzt über Serbien hereinbrach. Ob Serbien aber noch die Kraft hat, die Konsequenzen aus dieser Lage zu ziehen, muß abgewartet werden; vorläufig kann man eine solche Lösung fast bezweifeln, man muß weiterden Faktor Haß, der dieses Land fast jeder vernünftigen Erwägung unzugänglich macht, in Berechnung ziehen.

Wie dem aber auch sei, der Feldzug gegen Serbien kann nach dem Verlauf der militärischen Entwickelung als erledigt betrachtet werden. Wenn die zwischen Nisch und Paracin liegende kurze Strecke der großen Verbindungsbahn von Wien nach Konstantinopel von den unter dem Drucke des Falles von Nisch jetzt zum Rückzug genötigten serbischen Truppen gesäubert sein wird, ist das **militärische Ziel erreicht.** Die Bulgaren werden für sich allein in der Lage sein, die notwendigen Etappensicherungen wirksam vorzunehmen. Wenn sich die Serben von einem in unwirtlichem Gelände zu führenden Kleinkampfe, der gewiß noch für längere Zeit möglich wäre, Erfolg versprechen, so mögen sie es tun.

Wir haben wichtigere Dinge zu tun, als unsere Kräfte zu verzetteln, denn weit in der Ferne winken unserer Waffen würdigere Ziele!

Die rettungslose Lage der Serben.

Die Eisenbahn Pirot—Sofia in Betrieb.

Budapest, 8. Nov. Aus Sofia wird berichtet: Der Fall von Nisch beweist die schnelle Abnahme des serbischen Widerstandes und ruft allgemein den Eindruck hervor, daß der völlige Zusammenbruch der serbischen Widerstandskraft bevorsteht. Nisch ist als militärischer Stützpunkt von wichtiger Bedeutung, da die Festung als Flankendeckung der serbischen Hauptmacht und als Schutz gegen den bulgarischen Anmarsch im Rücken der serbischen Truppen diente. Die Preisgabe der Festung hat ein beschleunigtes Zurückweichen der serbischen Hauptkräfte auf das Gebirgsmassiv mit der Goljiska Morawa als Fronthindernis zur Folge. Um den Rücken zu decken, müssen die Serben bei Kruševac am westlichen Morawa-Ufer erneut heftigen Widerstand leisten. Die bulgarische Armee ist im Begriff, den Uebergang über die Morawa zu erzwingen, was angesichts der günstigen Hauptstellung der Serben und des hoch angeschwollenen Flusses eine äußerst schwierige Operation ist. Die letzte mögliche Verteidigung der Serben in den Höhenzügen längs der Goljiska Morawa, wird von der bulgarischen Armee in kurzer Zeit gebrochen werden, da die österreichisch-ungarischen Kräfte die mächtigen Höhen südlich von Cacak besetzt haben und sich im Anmarsch über Ariljse in der Stadt Ivanjica befinden. Die strategische Lage ist für die Serben somit rettungslos, so daß nur ein verzweifelter Durchbruch in Mazedonien oder die Flucht in das albanische Gebirge übrig bleibt.

Die Eisenbahnverbindung von Pirot nach Sofia wurde heute in Betrieb genommen.

Die Erfolge in Serbien und Mazedonien.

Wien, 8. Nov. In geradezu glänzender Weise schreitet die Offensive der verbündeten Truppen in Serbien vorwärts. Gestern hat die Armee Gallwitz, nachdem sie sich bereits zwei Talbecken erobert und im Tale der westlichen Morawa den Ort Gradskovo durchschritten hat, die mit der 546 Meter hohen Trenova-Glava in der Rojemce-Planina kulminiert, erobert, die eine neue Verbindung nach Aleksinatz durch das Tal der Gaglowacka und der Gjuniska von Kruschewah nach Aleksinatz eröffnet. Oesterreichisch-ungarische Streitkräfte bemächtigten sich nach hartnäckigen Kämpfen des Ueberganges über die Goljiska-Morawa, zwischen Grabovac und Trettenik und erstiegen die südlich davon gelegene Ragovica Planina. Südlich von Kraljewo kämpfen auf den Höhen des 780 Meter hohen Mitos und dem östlich der Ribnitza ansteigenden Crni Vrh deutsche Truppen der Armee von Koeß. Das ganze Tal der westlichen Morawa ist von seinem Ursprung bis zu seiner Mündung in den Händen der Verbündeten. Beiderseits der Morawitza haben die dort vorrückenden österreichisch-ungarischen Truppen die Serben von ihren Höhenstellungen nördlich von Ivanjeza herabgeworfen und folgen dem Feinde auf dem Fuße. Sie erstürmten dabei die 896 Meter hohe Visenac-Höhe an der Straße von Ivanjica nach Kraljewo.

Auch die Bulgaren folgen auf der ganzen Front dem in hastigem Rückzuge befindlichen geschlagenen Feind. Nördlich der Rischawa sind sie schon bis in das Morawa-Tal, zwischen Paratschin und Aleksinatz herangestürmt. Der Nordflügel der Armeegruppe Bojadjew befindet sich bereits in engem Kontakt mit der östlichen Kolonne der Armee von Gallwitz. Im Tale der bulgarischen Morawa ist das „Leskovac Polje" und das Tal südlich davon fest in den Händen der dort vorrückenden bulgarischen Kolonnen, und auch die Offensive gegen das Kocovo Polje schreitet günstig fort.

Die Angriffe der Franzosen und Engländer gegen die Linie Rabrovo, südlich von Strumitza, dann gegen Krivolatz und Prilep wurden unter bedeutenden Verlusten für die Alliierten von den bulgaren siegreich zurückgeschlagen, wobei zahlreiche Gefangene und eine Menge Kriegsmaterial aller Art in den Händen der Sieger zurückblieb. Sowohl Franzosen als auch Engländer, die nach glaubwürdigen Meldungen bereits eine Stärke von 100 000 Mann erreicht haben sollen, erleiden in Mazedonien einen Mißerfolg nach dem andern. Nun sollen im Verein mit Italien von Südalbanien aus Unternehmungen zu Gunsten der Serben erfolgen, wozu behufs Niederhaltung der widerspenstigen Albaner bereits 20 000 Italiener dorthin entsendet sein sollen.

Griechenland.

Die griechische Kammerauflösung noch zweifelhaft.

Athen, 8. Nov. Gutunterrichtete Kreise versichern, daß das Kabinett Skuludis die Politik des vorhergehenden Kabinetts befolgen wird. Es ist noch unbekannt, ob sich das Kabinett der Kammer vorstellen wird oder ob die Kammer aufgelöst werde.

Die Weniselisten und der neue Ministerpräsident.

Budapest, 8. Nov. Aus Bukarest wird gemeldet: Weniselos erklärte, er wolle das Kabinett Skuludis unterstützen, um einer Auflösung der Kammer vorzubeugen.

Haag, 8. Nov. Reuter meldet aus Athen: Es scheint, daß eine Auflösung der Kammer vermieden werden soll. Der Ministerpräsident hofft, eine genügende Anzahl weniselistischer Parteigänger für sich zu gewinnen, um eine Mehrheit zu erhalten, aber es ist wenig wahrscheinlich, daß Weniselos das Kabinett unterstützen wird. — Bekanntlich sind die Weniselisten aus begreiflicher Scheu vor Neuwahlen zu einer Vertagung des Konflikts bereit.

Gegen König Konstantin.

Lyon, 9. Nov. Wie Republicain aus Saloniki meldet, ist durch die letzten Ereignisse in Griechenland eine antidynastische Bewegung wachgerufen worden, die an die Bewegung vom Jahre 1907 erinnert. Die Agitationsherde befinden sich in Kreta, der Heimat Weniselos, Korfu und Mytilene. In Kandia sagt man offen, der König müsse abdanken und in die Verbannung gehen, da er der nationalen Politik Weniselos abhold sei. In Korfu zerstörte die Menge einen Teil des Achilleion. Sie beendete die Zerstörung nicht dank des Eingreifens einiger Notabeln, denen es gelang, die Gemüter zu beruhigen. In Larissa und Korinth fanden öffentliche Versammlungen statt, in denen Tagesordnungen angenommen wurden, worin die Absetzung des Herrscherhauses und die Einführung eines wirklich nationalen Regimes gefordert wird.

Zur Stimmung in Griechenland.

Athen, 7. Nov. Die Telegraphen-Union meldet: Entgegen anders lautenden Gerüchten wird die Kammer aller Wahrscheinlichkeit nach doch aufgelöst werden, und die Regierung wird zur Ausschreibung von Neuwahlen schreiten. Saimis ist vom König in längerer Audienz empfangen worden; es verlautet, daß ihm gleichfalls eine hohe Auszeichnung zuteil werden soll. Das Land ist völlig ruhig die Erregung der Bevölkerung hat sich bereits bezeichnenderweise in dem Augenblick gelegt, als ersichtlich wurde, daß das Kabinett Saimis unter einem neuen Ministerpräsidenten bestehen bleiben und mithin die Grundlinien der Neutralitätspolitik der Regierung nicht geändert werden würden. Während des ganzen Verlaufs der Krise hat Weniselos täglich mit allen Gesandten des Vierverbandes lange Besprechungen gehabt. Er hoffte zweifellos, zum König gerufen zu werden, obwohl die politische Konstellation in keinem Augenblick für ihn günstig war. Es gelang ihm auch nicht, das verlorene Vertrauen wiederzugewinnen, obwohl er die ihm in den Mund gelegte Aeußerung, er beabsichtige, bei seiner Rückkehr in die Regierung Bulgarien sofort den Krieg zu erklären, für falsch erklären ließ. Es verlautet hier, daß der General Mahon, der soeber die englische Front in Mazedonien besichtigt hat, bei seiner Rückkehr nach Athen kommen wird. Man sieht seiner Ankunft mit Spannung entgegen, da ein Teil der griechischen Presse andeutet, daß Mahon mit neuen umfassenden Vorschlägen des Vierverbandes an Griechenland herantreten wolle. Seine Bemühungen sind von vornherein zur Aussichtslosigkeit verurteilt, denn ganz Griechenland, Krone, Regierung und Volk, sind mehr als je davon entfernt, sich zum Vorspann des Vierverbandes hergeben zu wollen.

„Sehr wohlwollende" Neutralität.

Athen, 8. Nov. Ministerpräsident Skuludis hatte eine Unterredung mit dem Berichterstatter der Times, worin er sagte, er beabsichtige gegenüber den Mächten der Entente eine Haltung sehr wohlwollender Neutralität einzunehmen.

Scharfe Zensur in Saloniki.

Frankfurt a. M., Der „Frankfurter Zeitung" zufolge schreibt der Korrespondent des Berner Bund in Saloniki: Die gelandeten französischen Truppen schienen in guter Stimmung zu sein. Freuten sie sich doch alle unendlich, der „Halbinsel des Todes" entronnen zu sein. So nennen sie die blutgetränkte Halbinsel Gallipoli. Die Zensur in Saloniki ist bedeutend verschärft. So hatten einige Blätter Meldungen gebracht, wonach einmal drei, das anderemal sieben Truppentransportdampfer von dem Golf von Saloniki durch deutsche Unterseeboote versenkt worden seien. Die Redakteure dieser Zeitungen wurden sofort vor ein Kriegsgericht zitiert.

Eine Hilfsexpedition durch Albanien.

Haag, 8. Nov. „Daily Chronicle" meldet aus Paris, in parlamentarischen Kreisen verlaute, daß die italienische Regierung, trotz aller Dementis, entschlossen sei, italienische Truppen in Albanien auszuschiffen. Die Anwesenheit italienischer Truppen werde im übrigen als nötig erachtet, um eine Besetzung Albaniens durch Serbien zu verhüten, das bereits die Notwendigkeit betont habe, sich nach Albanien zurückzuziehen.

Aus Bukarest wird der „Central News" gemeldet, daß die bisher in Saloniki gelandeten englischen Truppen jetzt etwa sechs Divisionen betragen.

Köder für Italien.

Kopenhagen, 9. Nov. Der „Rjetsch" veröffentlicht einen Angriff gegen Italien und erklärt, das passive Verhalten Italiens in der Balkanfrage widerspreche aller Logik und stehe mit der Ursache der Beteiligung Italiens am Kriege in grellsten Widerspruch. Nach dem Ausscheiden aus dem Dreibund schloß Italien sich dem Dreiverband an, um mit diesem Serbien zu helfen. Jetzt, wo diese Hilfe nötig sei, entziehe es sich seiner Pflicht. Die Teilnahme auf dem Balkan sei geradezu ein Lebensinteresse für Italien, jetzt, wo Griechenland als Bundesgenosse der Entente nicht mehr in Betracht komme, könnte Italien für seine Hilfe reichliche Belohnung erwarten. Seine Wünsche auf dem Dodekanes könnten erfüllt und die Grenze Albaniens nach Süden abgerundet werden. Ferner könne es die gewünschten Inseln erhalten, sowie einen Stützpunkt in Kleinasien. Auch Zypern würde ihm sicherlich zufallen. Wenn Italien sich nicht bald entschließe, müsse eine Ministerkrise hervorgerufen werden.

Die Bedeutung der Schlacht in Süd-Macedonien.

Ueber die Entwickelung und Bedeutung der Schlacht, die in Süd-Macedonien zwischen den Bulgaren nach der einen Seite und den Franzosen, Engländern und Serben auf der anderen Seite entbrannt ist, wird uns geschrieben:

Durch die Heranführung stärkerer Truppenmassen über Saloniki wächst die Schlacht in Süd-Macedonien zu immer größerem Umfange an. Nachdem nun auch die englischen Hilfstruppen auf dem Kriegsschauplatz zögernd angelangt sind, um den „Vortritt" der französischen Truppen nicht sehr empfindlich zu stören, stehen die Bulgaren hier bereits mit einem verbün-

deten serbisch-französisch-englischen Heer im Kampfe. Nach Zeitungsmeldungen sollen ungefähr 50 000 Franzosen und nur 20 000 Engländer den Serben zur Hilfe geeilt sein. Daraus geht auch hervor, daß England **trotz der großen Worte des Asquiths im Unterhause nicht ernsthaft daran denkt, den bedrängten Serben zu Hilfe zu kommen. Es tut alles nur, um den Schein zu wahren, hat aber nichts dagegen, daß Frankreich sich auch hier für englische Interessen opfert.**

Die Hauptschlacht hat sich allmählich um Krivolak entwickelt. Es ist dies ein Brückenkopf des Wardar, der südöstlich von Weles in der Höhe der bulgarischen Stadt Strumitza gelegen ist. Während hier der linke Flügel der Verbündeten steht, befindet sich der rechte in dem Hügelland südlich von Strumitza. Schon vor mehreren Tagen hat der linke französische Flügel

eine große Schlappe erlitten,

jetzt nach der Ankunft der englischen Hilfstruppen, die den rechten Flügel der Feinde bei Strumitza-Walandowo verstärkt haben, haben die verbündeten Truppen hier eine größere Offensivtätigkeit entwickelt, da sie glaubten, infolge ihrer zahlenmäßigen Ueberlegenheit über die verhältnismäßig schwachen bulgarischen Kräfte ein leichtes Spiel zu haben. Wie schon so oft in diesem Kriege hat es sich aber auch hier gezeigt, daß die zahlenmäßige Ueberlegenheit durchaus nicht mit der tatsächlichen Ueberlegenheit zu verwechseln ist. Die Bulgaren konnten trotz der heftigen und ungestümen Angriffe der verbündeten Truppen nicht nur ihre Stellungen behaupten, sondern es gelang ihnen sogar, den Feind im Gegenangriff zu schlagen und zurückzuwerfen. Mit den Franzosen kamen die Bulgaren in den letzten Tagen hauptsächlich auf der Front Krivolak—Sonttch Glava im Kampf, der aber auch für die Bulgaren günstig steht. Hier in Süd-Macedonien, wo sich für das bulgarische Heer nur ein Nebenkriegsschauplatz befindet, da die Hauptkämpfe sich weiter nördlich entwickelten, ist eine ähnliche Lage wie auf dem österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz zu verzeichnen. Die Bulgaren haben die Höhenstellungen besetzt, auf denen sie das Vorrücken der französisch-englischen Hilfstruppen nach dem Hauptkriegsschauplatz in Mittel-Serbien zu verhindern suchen, damit auf dem Hauptkriegsschauplatz, wo die Entscheidung fällt, die Operationen ungestört vor sich gehen können. Sie sind — hier haben sie wiederum die Aufgabe unserer Westfront während unserer Offensive im Osten — die Rückendeckung der Verbündeten deutschen, österreichisch-ungarischen und bulgarischen Truppen. Diese Aufgabe erfüllen sie nun bereits

seit mehreren Wochen mit großer Tapferkeit

und ungewöhnlichem Erfolge. Die verbündeten englisch-französischen Truppen rennen hier mit ohnmächtiger Wut gegen die eiserne Schranke des bulgarischen Heeres an, die sie trotz der großen Reden der französischen und englischen Minister nicht zerbrechen werden. Die „Hilfe" ist eben nur ein schönes Wort, dem weder Frankreich noch England eine ernsthafte Tat im Sinne einer Entscheidung zu Gunsten Serbiens folgen lassen kann. Denn während in den französischen und englischen Parlamenten schöne und tapfere Redensarten gemacht wurden, eroberten unsere verbündeten Truppen mehrere wichtige Plätze Serbiens und zeigten durch die Tat, was Redensarten wert sind.

Kitcheners rätselhaftes Verschwinden.

London, 9. Nov. In der Samstagnummer des Globe, die der Anlaß zur Beschlagnahme war, heißt es: Wir haben gestern gemeldet, daß Kitchener dem König das Rücktrittsgesuch überreicht hat, daß dieses aber nicht angenommen worden ist. Eine Stunde nachher veröffentlichte das Preßbureau die amtliche Ableugnung. Wir wiederholen heute unsere Feststellung. Kitchener hatte Donnerstag Audienz beim König und überreichte sein Rücktrittsgesuch, das nicht angenommen wurde. Die Veröffentlichung dieser Wirkung hatte die gewünschte Wirkung. Sie verhinderte, daß ein völliger Wechsel in der verantwortlichen Kriegsleitung hinter dem Rücken der Nation ausgeführt wurde. Globe sagt weiter: Kitchener wurde durch Umtriebe und Machenschaften der Politiker dazu gebracht, dem König seinen Rücktritt anzubieten. Ein dringendes Ersuchen des Preßbureaus macht uns unmöglich, über die weitern Entschlüsse Kitcheners zu berichten. Aber wenn die Nation erfahren wird, wo er ist, wird sie beurteilen können, ob die Erklärung, daß Asquiths Kitcheners Tätigkeit während seiner vorübergehenden Abwesenheit fortführen werde, ehrlich ist, und wird die Notwendigkeit erkennen, daß das Parlament in der nächsten Woche in vollem Maße von seinen Befugnissen Gebrauch macht. Glücklicherweise gibt die Kreditbewilligung Gelegenheit, die Nation die volle Wahrheit wissen zu lassen.

London, 9. Nov. Der unionistische Abgeordnete Joynson Hicks sagt in einer Zuschrift an die Morning Post: Asquith hat am Dienstag im Parlament erklärt, er wolle die Aussichten der gegenwärtigen Lage schildern, und hoffe, daß er in einigen Tagen die Mitglieder der Kriegskommission nennen könne. Außerdem hat Asquith gesagt: Ich habe versucht, dem Hause die ganze Wahrheit zu sagen, und habe nichts zurückgehalten, was wir wissen und was das Haus wissen muß. Joynson Hicks sagt hierzu: Donnerstag nahm Kitchener Abschied vom König, Freitag reiste er nach dem Nahen Osten ab. Ist es denkbar, daß dies am Dienstag nicht schon mit zur Lage und ihrer nächsten Entwickelung gehört hat? Hat Asquith dem Hause die volle Wahrheit gesagt, da er ihm diese Neuigkeit von höchster Bedeutung vorenthalten hat?

Kitcheners Mission in Paris.

Berlin, 8. Nov. Nach Kitcheners anderthalbstündiger Unterredung mit Briand, Galliені und Joffre wurden, wie dem „Lokalanz." aus Genf berichtet wird, an General Sarrail nach Saloniki sowie an den Generalstab der Verbündeten auf Gallipoli neue Instruktionen gesandt. Sarrail wurde dringend ersucht, die in der Vorwoche begonnenen Salonikier Kai- und Bahnhofsarbeiten zu beschleunigen. Diese auf raschere und vorteilhaftere Truppenlandungen abzielende Instruktion gilt als ein Beweis dafür, daß Kitchener bei der Pariser Regierung die Entsendung neuer Detachements von Kolonial- und Mutterlandstruppen erreichte.

Die amerikanische Note an England.

London, 8. Nov. Die amerikanische Note an England macht, einem Bericht der Agence Havas zufolge, neuerdings aufmerksam auf die dem amerikanischen Handel durch die englische Blockade verursachten Hemmungen. Die Note bestreitet die englischen Statistiken nicht, aus denen hervorgeht, daß der amerikanische Export seit Kriegsbeginn sich erhöht hat. Die Note erklärt, die englische Auslegung, wonach gewisse für Kriegszwecke verwendbare Waren dem Feinde aus neutralen Ländern zugeführt werden könnten, könne nicht als sichere Grundlage dienen, weil mit ihr zu leicht ein Mißbrauch verbunden werden könne. Die Vereinigten Staaten beharrten auf ihrem Recht, den neutralen Ländern ihre im allgemeinen Verzeichnis aufgeführten Erzeugnisse zu verkaufen. Weiter ist die Tatsache, daß Waren, die bedingte Konterbande sind, dem Feinde durch neutrale Länder zugeführt werden können, an sich ungenügend, um die Beschlagnahme zu bestreiten, und infolgedessen bestreiten die Vereinigten Staaten die Beschlagnahme von Schiffen auf bloße Vermutung hin. Die Note bestreitet ebenso die Wirksamkeit der englischen Blockade in der Ost-See. Sie behauptet, daß die deutschen Häfen für den Verkehr mit den Kandinavischen Ländern offen bleiben, und sagt, keine internationale Konvention habe mehr Geltung, als diejenige, die die Blockierung neutraler Häfen in Kriegszeiten verbietet. Die Note erklärt ferner, daß die Prisengerichte keine Entschädigung bieten, die dem Schaden gleichkomme, der den amerikanischen Handelsklassen durch den verursacht wird. Infolgedessen verlangen die Vereinigten Staaten von Großbritannien, daß die Beziehungen der beiden Regierungen nicht auf einer Politik der Verlegenheitsmittel, sondern auf den anerkannten internationalen Verträgen beruhen.

Die Note schließt: „Die Vereinigten Staaten werfen sich ohne Zögern zu Verteidigern des Rechts der Neutralen auf gegen das willkürliche Vorgehen der Kriegführenden, wie es aus dem unbarmherzigen Kriege sich ergibt, der zurzeit Europa verwüstet."

Newyork, 8. Nov. Die Blätter drücken allgemein ihre Genugtuung über die Note an England aus, erwarten jedoch keine unmittelbare Wirkung. Die meisten Blätter vermuten, daß Präsident Wilson eine vollständige Aufstellung der amerikanischen Beschwerden gegeben habe, hauptsächlich, um die Lage der neutralen Staaten zu verteidigen, deren Rechtsansprüche dem Haager Schiedsgericht zur Entscheidung überlassen werden müßten.

Bryan gegen Wilson.

Newyork, 8. Nov. Die Rede des Präsidenten Wilson über die Verteidigungspolitik und die wütenden Anfälle auf die Deutsch-Amerikaner werden von der ganzen Presse besprochen. Allgemein sieht man seine Rede für die Einleitung zur Wahl-Kampagne für die Präsidentschaft im Jahre 1916 an. Während die englisch-amerikanische Presse die Drohungen des Präsidenten gegen die Bürger mit „Sympathien für Ausländer" als Vaterlandsliebe preist, sagt die Newyorker Staatszeitung, daß Wilson sein Bestes dazu beitrage, um ein Vorurteil gegen naturalisierte Bürger ins Leben zu rufen, die nicht mit England, sondern mit ihrem eigenen Lande sympathisieren. Wilsons Rede, so schließt das Blatt, ist die Aeußerung seiner feindlichen Gesinnung gegen die Deutschen. Sie ist sicherlich nicht für Amerikaner bestimmt, die mit ihm zusammen am Tische sitzen und öffentlich England und Frankreich unterstützen. Bryan hat eine Erklärung abgegeben, in der die Logik des Programms des Präsidenten heftig angegriffen wird, und Bryans Absicht erkennen läßt, gegen Wilsons Pläne während der Wahl-Kampagne aufzutreten. Diese Erklärung wird allgemein als ein Bruch der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Präsident Wilson und Bryan angesehen, was auch wahrscheinlich zu einem Riß in der demokratischen Partei führen wird.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die Kanalisierung der Mosel.

Metz, 8. Nov. Die Metzer Zeitung teilt aus zuverlässiger Quelle mit, daß der bisherige Widerstand gegen die Kanalisierung der Mosel heute als beseitigt angesehen werden darf. Die Angelegenheit ist bereits soweit gediehen, daß die Schiffbarmachung als beschlossene Sache zu betrachten ist. Metz soll einen großen Industriehafen erhalten und zum Mittelpunkt für den Verkehr des gesamten lothringischen Industriegebietes ausersehen sein. Eine Vorlage wird sofort nach Friedensschluß dem Parlament zugehen.

Die falschen Berichte über die Verurteilung der Cavel.

Newyork, 8. Nov. Der Gesandte der Vereinigten Staaten in Brüssel, Whitlock, der seit längerer Zeit schon krank ist, hat einen Erholungsurlaub bis zum 1. Januar 1916 angetreten. Der Justititar der Gesandtschaft, de Levalle, ein geborener Belgier, ist wegen seiner an den amerikanischen Botschafter gerichteten unwahren Berichte über den Fall Cavell des Amtes enthoben worden. Gestern hat auch die Washingtoner Regierung ihn seiner Stellung enthoben. Er wird in diesen Tagen Belgien verlassen.

Russische Kultur.

Kopenhagen, 8. Nov. Nach der Nowoje Wremja wurde ein Gesuch der Oberschuldirektoren des Kaukasus, die geräumten höheren Lehranstalten wieder zu errichten, von dem Großfürsten Nikolai rundweg abgelehnt mit der Begründung, daß höhere Lehranstalten im Kaukasus überhaupt nicht wünschenswert seien.

Der Seekrieg.

Unsere U.-Boote im Mittelmeer.

London, 9. Nov. Wie die Admiralität mitteilt, ist am 5. November der bewaffnete Verpflegungsdampfer Tara von zwei feindlichen Tauchbooten im östlichen Mittelmeer angegriffen und versenkt worden. 34 Mann der Besatzung werden vermißt.

Versenkt.

Stockholm, 9. Nov. Der finnische Dampfer Birgitt aus Bjoerneborg wurde am Samstag von einem deutschen Tauchboot aufgebracht und versenkt. Birgitt war am Freitag von Stockholm mit Backsteinen und Maschinen nach Mentyluoto abgefahren. Die Besatzung ist gerettet.

London, 9. Nov. Lloyds melden: Der Dampfer Woolwich aus London ist versenkt worden. Die Besatzung ist gerettet.

Grimsby, 9. Nov. Meldung des Reuterschen Bureaus: Das britische Fischerfahrzeug King William ist versenkt worden. Sieben Mann der Besatzung sind gerettet, der Kapitän und ein Matrose werden vermißt.

Rheinland-Westfalen.

Kurze Meldungen, auch telephonisch, über wichtige Vorfälle aller Art, sind uns stets erwünscht und werden angemessen honoriert.

*** Gummersbach, 10. November.**

—: Vor einem Jahr. Heldenmütig hatten die deutschen Truppen den Kampf gegen den neuen Feind, die Ueberschwemmung zwischen Nieuport und Dixmuiden aufgenommen. Am genannten Tage kam es zu einem gewaltigen Kampf in diesem Gebiet und zur Erstürmung von Dixmuiden. An einzelnen Stellen wurde buchstäblich im Wasser gefochten, oft Mann gegen Mann; natürlich hatten Freund und Feind vom Wasser und der Kälte sehr zu leiden. Um 1 Uhr mittags setzte der deutsche Massenangriff auf Dixmuiden ein und um 4 Uhr nachmittags drangen die ersten deutschen Kompagnien bereits in die Stadt ein; am Abend waren die Deutschen im Besitz der so heiß umstrittenen Stadt, die nur noch aus Trümmerhaufen bestand. Was von den deutschen Soldaten an diesem Tage an Tapferkeit, Ausdauer und Ueberwindung von Schwierigkeiten geleistet worden, gehört zu dem Höchsten, was in diesem Kriege vollbracht ward. Am selben Tage entspann sich ein fast ebenso harter und für die Verbündeten folgenschwerer Kampf um Lombardzyde, das als Brückenkopf für Nieuport gelten kann. Lombardzyde war von den Belgiern und Franzosen mehrfach besetzt und wieder verlassen worden, jetzt aber hatten sich die Deutschen, wie es im Lager der Verbündeten hieß, angeblich auf Ostende zurückgezogen. So beschlossen denn Belgier und Franzosen, sich den Ort wiederzuholen, der nach Erkundung unbesetzt erschien. Das war er auch bei Tage, aber in der Nacht wimmelte er von deutschen Soldaten. So sicher war man bei den Verbündeten, daß sich die Deutschen auf dem Rückzuge befänden, daß man sich heim Ausrücken „auf Wiedersehen in Ostende!" zurief. Ohne Widerstand rückten die Verbündeten nachts in Lombardzyde ein. Als man sich aber häuslich eingerichtet hatte, brach die Hölle los. Die belgischen Massen wurden von einem mörderischen Feuer überrascht, eine furchtbare Panik entstand und in voller Unordnung flüteten die Verbündeten zurück, viele Offiziere und Mannschaften tot und verwundet zurücklassend. — Im Osten machte sich die russische Uebermacht noch immer fühlbar; die Russen rückten in Mittelgalizien vor und Przemysl ward wiederum eingeschlossen. Dagegen blieben die Oesterreicher auf dem serbischen Kriegsschauplatz erfolgreich; die Höhen von Misar südlich von Sabac wurden nach viertägigem Kampfe gestürmt und auch bei Krupanj-Loznica ging es weiter vorwärts — An diesem Tage fand die tatsächliche Uebergabe Tsingtaus an die Japaner statt; 201 Offiziere und 3841 Mannschaften wurden kriegsgefangen. Die Japaner hatten für die Belagerung der deutschen Kolonie 23 000 Mann und 142 Geschütze aufgeboten gehabt.

—: Astronomisches vom November. Der November wird auch Wind- oder Nebelmonat genannt und umfaßt 30 Tage. Der Sonnenbogen wird noch merklich kürzer, denn die Tage nehmen von Anfang bis Ende dieses Monats um eine Stunde 31 Min. ab. Am 23. November vormittags 11 Uhr tritt die Sonne in das Zeichen des Schützen. Am 21. abends 6 Uhr haben wir Vollmond. Von den Planeten-Erscheinungen ist zu erwähnen: Merkur ist Mitte d. M. ½ Std. morgens im Osten zu sehen, wird aber Ende d. M. wieder unsichtbar. Venus wird wieder am westlichen Abendhimmel sichtbar. Jupiter ist anfangs bis 2 Uhr, schließlich bis 1 Uhr nachts zu sehen. Saturn erscheint Ende d. M. bereits ½7 Uhr im Osten über dem Horizont.

—: Die geschriebene Dorfzeitung für Krieger. Im Waldeckschen hat ein Lehrer den guten Gedanken gehabt, von den Kindern der oberen Klasse eine Art Wochenblatt schreiben zu lassen. An den zwei letzten Wochen diktierte er alles, was ihm, der mitten im Dorfe lebt, und dem nichts fremd und fern bleibt bekannt ist. So entstand ein interessantes Wochenblatt, das über Leid und Freud im Dorfe plauderte, über Ergehen und Erleben der einzelnen berichtete und in heimatlichen Tönen zu den fernen Kriegern sprach. Der Lehrer versandte diese Berichte an die Krieger aus dem Orte und erntete für seine Dorfbriefe soviel Beifall, daß er sie ständigen Einrichtung gemacht hat. Dieser schöne Einfall machte bald Schule. In fast allen waldeckschen Gemeinden ist er jetzt nachgeahmt worden. Mit herzlicher Freude sehnen die Kinder die Stunde herbei, da ihre Lehrer ihnen die Dorfbriefe diktieren; und die Lehrer finden ihren Lohn in den zahlreichen Dankschreiben.

ta] **Dieringhausen**, 10. Nov. Gestern abend wurden zwei bei dem Eisenbahnbau beschäftigte Deutsche von zwei Italienern auf der Aggerbrücke angegriffen. Im Verlauf des Streites erhielt der eine Deutsche, namens Heise, einen tödlichen Stich in die Halsader und starb. Der zweite Deutsche erhielt mehrere Stiche in den Oberarm. Die Täter konnten noch nicht ermittelt werden.

Köln, 10 Nov. Die Wirkung der Festsetzung der Schweinehöchstpreise machte sich am Montag auf dem Viehmarkt durch einen großen Preissturz bemerkbar. Trotzdem im Vorverkauf schon 2000 Tiere erworben waren, standen noch 3642 Schweine zum Verkauf. Jetzt, wo am 12. November die Höchstpreise in Kraft treten, suchen die Landwirte noch möglichst hohe Preise für ihre Tiere zu erzielen. Aber die Metzgermeister haben begreiflicherweise keine Kauflust, da die heute gekauften Schweine schon am Freitag beim Ladenverkauf unter die Höchstpreise fallen. Der Preis war durchschnittlich 25 bis 30 Pfg. billiger als in voriger Woche. Auch von auswärts waren 500 bis 600 geschlachtete Schweine eingeführt, während noch in voriger Woche 210 Mark verlangt wurde, konnte man heute dieselbe Ware zu 160 Mark haben. Aber trotzdem fanden sich nur wenig Abnehmer.

Köln, 10. Nov. Die Unterschlagungen beim A. Schaaffhausenschen Bankverein belaufen sich auf weit mehr als eine Million Mark. Man spricht von fast 2 Millionen. Der Haupttäter hatte schon die Flucht ergriffen. Er wurde vor einigen Tagen in Düsseldorf von der Kölner Kriminalpolizei verhaftet.

Mülheim (Rhein), 10. Nov. Vorgestern abend traf in Köln-Mülheim ein Soldat ein, um seine Eltern mit einem Besuch zu überraschen. Freudig erregt eilte er dem Elternhause zu und lief dabei gegen einen Triebwagen der Straßenbahn, kam zu Fall und wurde überfahren. Erst nach geraumer Zeit gelang es, mit Winden den Wagen hoch zu heben und den Verunglückten darunter hervorzuziehen. Die Verletzungen waren so schwer, daß der Tod alsbald eintrat.

Barmen, 10. Nov. In der Nähe des Bahnhofs Barmen-Loh fuhr vorgestern mittag ein Eisenbahnzug in eine Arbeiterkolonne, tötete einen Rottenarbeiter und verletzte drei schwer, zwei weitere kamen mit leichteren Verletzungen davon. Die Arbeiter waren an einer Eisenbahnunterführung beschäftigt und auf ein anderes Geleise getreten, als ein Zug in die Unterführung einfuhr. In demselben Augenblick kam ein Zug aus der Unterführung; von diesem Zuge, der wegen des dunstigen Wetters nicht gesehen werden konnte, wurden die Arbeiter überfahren.

rm] **Essen**, 10. Nov. Gutscheine infolge des Mangels an Kleingeld. Bei dem Mangel an Nickelmünzen hat sich die Firma Krupp genötigt gesehen, vorübergehend bei den Lohnzahlungen für Nickelgeld Gutscheine zu 10 Pfg. auszugeben. Die Scheine werden bei den Verkaufsstellen der Krappschen Konsumanstalt als Zahlungsmittel angenommen, auf Verlangen aber auch bei der Lohnkasse in bar eingelöst. Die Einlösung soll zusammen mit 5 Stück erfolgen, damit sie gegen Silbergeld gewechselt werden können.

Heimbach (Eifel), 10 Nov. Infolge der geringen Regenmenge, die trotz mancher regnerischer Tage in diesem Herbst

---

Der Folge droht nur, wo er sicher ist.
Goethe.

„Im Falkenwinkel."

(Für Ehre das Leben.)

Ein Kriegsroman aus der Mark von Anny Wothe.

24 (Nachdruck verboten.)

Aber wir zucken mit keiner Wimper, wenn es gilt, dem Vaterlande zu dienen, wir opfern gern freudig Gut und Blut für Preußens Sieg und für seine Herrlichkeit."

„Wir opfern Gut und Blut!" klang es aus dem Kreise der Männer, und von den Frauenlippen zitterte ein Schluchzen, aber in den Augen glomm es unter Tränen hell von freudiger Begeisterung, das Höchste hinzugeben für des Vaterlandes Wehr.

„Das greise Haupt unseres Königs", fuhr der Baurat mit erhobener Stimme fort, „hat der Franke verhöhnt, König Wilhelms stille Güte hat er in den Staub zu treten versucht. Wir wollen dem Korsen zeigen, daß wir uns nicht ungestraft höhnen lassen. Der Hohenzollernaar, der Adler Friedrichs des Großen, soll der Sonne gleichen, mit goldenen Schwingen vor uns fliegen, er soll uns zum Siege führen.

Straßburgs Dom wollen wir wiederhaben, befreien wollen wir von der Schmach der Frankenherrschaft unseren deutschen Strom. Und daß es uns gelingen möge, meine lieben Freunde, darum wollen wir beten! Ich gedenke dabei des alten Rheinliedes von Niklas Becker, das wir vor dreißig Jahren begeistert im Maienscheine der Jugend gesungen. Nun soll es Wahrheit werden."

Und der begeisterte alte Mann, mit flammenden Augen um sich blickend, stimmte das herrliche deutsche Lied an, das hell an die jungen und an die alten Herzen klopfte:

„Der Rhein soll Deutschlands Erden
In seinem ganzen Lauf
Wohl wieder eigen werden,
Rollt eure Banner auf.
So woll'n wir wieder haben
Das Gut von unserm Blut,
Weil dort schon längst begraben
Der deutsche Adler ruht."

Die Wangen glühten und die Augen leuchteten, als ginge ein jeder dem Siege entgegen, und jung und alt fiel jauchzend mit ein in den Gesang und jubelnd klang es in die Nacht hinaus:

„So wollen wir ihn haben,
Den alten, deutschen Rhein;
Dann erst wird ganz begraben
Die Schmach der Deutschen sein."

Die Begeisterung kannte keine Grenzen. Man umarmte den Alten und umarmte seine Gattin, und während dem Baurat die hellen Tränen über das frische alte Gesicht liefen, rief er in jugendlichem Feuer:

„Das war ein herrlicher Abschluß unseres Festes, Kinder! Geht still heim und rüstet Euch, jeder in seinem Hause, ein jeder in seinem Kreise! Und wenn das Vaterland Opfer von Euch fordert, die Euch am Herzen reißen, die alles in Euch vernichten und zerstören wollen, so denket daran, daß Tausende mit Euch leiden.

Unser alter, greiser König, unser vielgeliebter König Wilhelm, er lebe hoch! und nochmals hoch!"

„Hurra! Hoch!" erbrauste es im Kreise, und dann klang es feierlich wie ein Gebet in die linde Sommernacht hinaus:

„Heil Dir im Siegerkranz,
Herrscher des Vaterlands,
Heil König Dir."

Weithin über die grüne Spree, über die Müggel hinweg trug der Abendwind das Gelübde der Treue bis in die Residenz, wo der greise König bis tief in die Nacht hinein mit seinen Getreuen in seinem Arbeitszimmer Rat hielt und tiefbewegt zu Bismarck sagte, der sofort die Mobilmachung der ganzen Armee verlangt hatte: „Ich empfinde nicht nur als Kriegsherr, sondern zunächst als Landesvater. Dieser Krieg wird ein furchtbares Blutvergießen veranlassen, wofür ich in meinem Alter die Verantwortung nicht mehr tragen kann."

Draußen aber vor seinem Fenster, da jubelte und jauchzte die Menge. Krieg! Krieg!

Die Begeisterung und die Liebe zum Vaterlande, die schlugen funkelnde Brücken über den deutschen Strom, und jauchzend und jubelnd, siegessicher klang es durch die Nacht:

„Sie sollen ihn nicht haben,
Den alten, deutschen Rhein,
Dann erst wird ganz begraben
Die Schmach der Deutschen sein."

Als Anton Falk von Falkenstein mit den Seinen wieder im Falkenwinkel anlangte, kam ihm schon sein Vater, eine Depesche in der Hand, aufgeregt entgegen.

„Wißt Ihr schon?" rief er begeistert, „Krieg! Wir haben Krieg! Jungen, jetzt sollt Ihr beweisen, was ihr könnt, jetzt sollt Ihr den Franzosen mal ordentlich das Leder versohlen, jetzt gilt es zu zeigen, daß Ihr stolz und siegreich Eure Farben tragt."

Tante Bathildis wischte sich die Augen, und man schluchzte leise vor sich hin.

„Was greinste denn?" hauchte sie der Alte an. „Ist das eine Art? Du, eine alte Soldatentochter?"

Tante Bathildis wischte sich die Augen, und ein wehmütiges Lächeln huschte über ihr frisches, noch so junges Gesicht, während ihre grauen Locken hin und her tanzten.

„Na, man hat auch mal seine schwachen Stunden. Es ist aber schon vorbei, Udo. Ich war bloß so erschrocken; weil Volker so Hals über Kopf aufbrach. Ohne Abschied ist er fort — es ist schrecklich."

„Na, meinste denn, Bathildis, sie werden mit dem Jungen besondere Umstände machen? Die Depesche hier ist doch ganz deutlich: „Der Leutnant Volker Falk von Falkenstein hat sich unverzüglich zu seinem Truppenteil zu begeben."

Na, und Du, wandte er sich zu Arnim, „Du mußt gewiß bald folgen?"

Arnim hatte bisher an Sibylles Seite schweigend und bleich in der Ecke des Zimmers gestanden, während Mechthild zu Tante Bathildis geflüchtet war und Albrecht von Lüderitz leise mit Freda sprach.

Jetzt hob er den dunkelblonden Kopf, und während er fragend seinem Vater ins Auge sah, der des Großvaters Hand gefaßt hielt, entgegnete er:

„In drei Tagen spätestens, Großvater, bin ich draußen und da ich mich heute mit Papas und Albrechts Einwilligung mit Sibylle verlobte, bitte ich um die Erlaubnis, daß bevor ich ins Feld ziehe, Sibylle mein Weib wird."

Sibylle schrie leise auf — unwillkürlich flüchtete sie auch zu Tante Bathildis. Aber Arnim ergriff ihre Hand. Wie in einer eisernen Klammer hielt er sie fest, und sein Auge bohrte sich so befehlend in das seines Vaters, daß Anton fast verwirrt den Blick senkte.

Traute ihm der eigene Sohn nicht mehr? Wollte er Sibylle unauflöslich an sich ketten, ehe er ins Feld zog, damit er nicht mehr seine Hand nach dem schönen Mädchen ausstrecken durfte?

Ganz fassungslos blickte Udo von Falkenstein auf den Enkel, der so trotzig, Sibylle zu sich zwingend, ein Glück von ihm forderte, wo vielleicht schon der Schnitter Tod seine Sichel über ihm schwang.

Und eine seltsame Weichheit kam über den alten Mann. Er, der jede Ueberrumpelung haßte, der gewiß für die Wünsche des Enkels ein entschiedenes „Nein" gehabt, schon weil man ihn nicht vorher gefragt, der konnte jetzt nicht den trotzig bittenden Augen Arnims widerstehen!

„Das ist eine seltsame Ueberraschung in dieser Stunde", drängte es sich von den Lippen des alten Freiherrn, „und ich weiß nicht, ob es wohltuen ist, angesichts des Krieges einen Bund zu schließen, den vielleicht eine höhere Macht mit einem einzigen Schlage vernichtet. Ich mag nicht eine übereilte Entscheidung fällen, die Euer Lebensschicksal bestimmt."

„Gönne mir das Bewußtsein, Großpapa, daß Sibylle mein ist, wenn ich hinausgehe — vielleicht in den Tod."

„Was sagt Dein Vater dazu?"

Arnim hob trotzig den Kopf.

„Papa wird meinen Wünschen nicht entgegen sein."

Hart, wie ein Befehl, klang es aus der jungen Stimme.

„Nein, ich werde Dir nicht entgegen sein, Arnim, wenn Sibylle den gleichen Wunsch hegt", antwortete Arnims Vater. „Es wird dabei auf Sibylle und Albrecht ankommen."

Mechthilds Augen hingen an dem Antlitz ihres Mannes. Wenn er jetzt „nein" sagte, so zeigte er, daß er jede Gemeinschaft mit den Falken meiden wollte. Sie gewahrte, wie er einen Augenblick zögerte, wie seine blauen Augen sich mit einem harten Ausdruck ihr zuwandten, dann hörte sie ihn — als wäre seine Stimme weit fort von ihr — sagen:

„Sibylle hat das Recht, über sich selbst zu bestimmen. Sie soll entscheiden."

Aller Augen waren auf Sibylle gerichtet, die totenblaß noch immer an Arnims Seite stand.

Jeder fühlte ihr Zögern — jeder hatte die Empfindung, daß hier ein Kampf gekämpft wurde, und ein beängstigendes Schweigen ging durch das große Gemach.

„Sibylle weiß", nahm jetzt Anton von Falkenstein das Wort, „daß Arnims Glück von ihrer Antwort abhängt — sie wird nicht zögern, seinen Wunsch zu erfüllen — der vielleicht ein letzter Wunsch ist."

gefallen ist, steht der Wasserspiegel der Urftalsperre 5 Meter niedriger als der niedrigste Stand bisher betrug. Der Inhalt des Staubeckens ist auf 7½ Millionen Kubikmeter herunntergegangen, ein Sechstel des Fassungsvermögens. In den letzten Wochen sind bei großer Sparsamkeit 450 000 Kubikmeter abgegeben worden. Statt der Fähre über die Urft im Vorbachtale vermittelt jetzt eine Notbrücke den Verkehr.

a) **Bielefeld**, 10. Nov. Aufklärung des Raubmordes in Ummeln. Der vor wenigen Wochen an der 60 Jahre alten Witwe Reidel verübte Raubmord ist nunmehr aufgeklärt. Als Täter kommt ein 18 Jahre alter Bursche Alfred Max Neuber aus Löbau in Sachsen in Betracht. N. wohnte bei der Witwe Reidel im benachbarten Ummeln als Kostgänger. Er hatte die Frau in den frühen Morgenstunden im Keller überfallen und erwürgt. Aus einer Kommode hat der Raubmörder einen Betrag von 200 Mark an sich genommen und ist dann geflüchtet. Jetzt ist bei sorgfältiger Durchsuchung des Hauses auf dem Boden unter Stroh versteckt eine Hose und eine Weste gefunden worden, die Neuber gehört. Seit der Tat ist N. nicht mehr gesehen worden. Die Staatsanwaltschaft hat auf die Ergreifung des Mörders eine Belohnung von 500 Mk. festgesetzt.

Rotenburg, 10. Nov. Die Frau Förster Peter in der Försterei Luhne wurde von dem Forstlehrling v. Seebach auf dem Hofe des Forsthauses erschossen. Hierauf erschoß sich der Forstlehrling selbst. Was diesem Verbrechen zugrunde liegt, wird hoffentlich die Untersuchung ergeben. Wie man hört, hat sich der Forstlehrling im Hause unbeliebt gemacht und hat nicht mehr dort bleiben sollen. Er wird vielleicht in Aufregung die erste Tat vollbracht haben und sodann, nachdem er gesehen, was er getan, sich selbst entleibt haben.

Allerlei.

Der serbische Oberstleutnant und die „Schecken".

Anläßlich der Einnahme von Kragujevac, wo sich die serbischen Kriegsarsenale befinden, stellt ein uns bekannter Kriegsmaterial-Lieferant uns folgende kleine Episode zur Verfügung:

Vor Jahren war im Kragujevacer Arsenal — es war in einem Hochsommer — eine größere Lieferung von Waffen ausgeschrieben. Der Zuschlag sollte nach Einforderung der Proben, Angebote und Versuche mit den Proben im Oktober auf dem Submissionswege erfolgen; dem Zuschlage hatte dann die Bestätigung durch das Ministerium in Belgrad zu folgen. Das Objekt war groß genug, daß sich eine Reise lohnte. Ich fuhr also hin und wurde von dem Direktor des Arsenals, Herrn Oberstleutnant X. (er ist inzwischen gestorben) freundlichst empfangen. Nach Vorlage der Proben, deren Besichtigung und sonstiger allgemeiner Unterredung, auf Grund deren der Direktor zur Erkenntnis kam, daß ich der Erledigung des Auftrages gerecht werden könnte, erklärte mir Herr Oberstleutnant, er sei bereit, mir den Auftrag und die höhere Bestätigung zu verschaffen — was denn nun für ihn dabei herauskomme? Wir einigten uns auf eine Summe, worüber ich ihm zwei Schecks auf je die Hälfte ausstelle. Die erste Hälfte sollte gezahlt sein, sobald ich den Auftrag einschließlich der höheren Bestätigung erhalten hatte. Vorsichtshalber hatte ich die Schecks auf eine Bank laufen lassen, mit der ich vereinbart hatte, daß keine Zahlung geleistet werden durfte, ohne daß ich vorher jeden Scheck angemeldet und die Deckung dafür hinterlegt hatte. — Kaum war ich von meiner Reise zurückgekehrt, als die Bank mir meldete, es seien zwei Schecks ihr präsentiert worden, eben jene zwei. Natürlich wurden sie nicht bezahlt. Acht Tage darauf bekomme ich einen Brief von meinem Herrn Oberstleutnant mit dem Bemerken, „die Schecken seien nicht gut", ich solle ihm andere schicken. Als ich ihn dann darauf aufmerksam machte, es sei doch ausdrücklich vereinbart, der erste Scheck sei zahlbar nach Erhalt des Auftrags und dessen höherer Bestätigung, der Rest nach erfolgter Abnahme der Ware, habe ich nichts mehr von ihm vernommen. Der Auftrag selbst ist nie vergeben worden, weil man es unterlassen hatte, vorher die Mittel dafür in den Etat einzustellen.

Flitterwochen im Gefangenenlager.

Im Madrider „Correo Español" beschäftigt sich der bekannte spanische Schriftsteller Ciriel Ventalló mit einem Vorgang, der dem englischen Feingefühl wenig Ehre macht und geeignet ist, dem gefährlichsten der Götter den Beitritt zu den Zentralmächten nahezulegen. Es handelt sich um das Abenteuer des Prinzen Salm-Salm, den der Krieg auf der Hochzeitsreise überraschte. Ein naher Verwandter der Königin-Mutter von Spanien, besuchte er mit seiner jungen Gattin auf Einladung der englischen Königsfamilie die britischen Besitzungen in Südafrika. Beim Ausbruch des Krieges, meint Ciriel Ventalló, hätte also der elementare Anstand den Engländern geboten, ihren Gästen die Rückkehr nach Oesterreich zu ermöglichen. Anstatt dessen wurden beide festgenommen und in ein Konzentrationslager gebracht. Erst der Fürbitte des Königs von Spanien gelang es, daß die Prinzessin, die an ihrer Gesundheit litt, nach langen Verhandlungen mit dem englischen Hof freigelassen wurde, während ihr Gemahl nach Gibraltar wandern mußte, wo er in ein Fort eingesperrt wurde. Die Prinzessin wollte sein Schicksal teilen, doch verbot man ihr den Aufenthalt in der Festung und es bedurfte wiederum der ritterlichen Vermittelung Don Alfonsos, um ihr die Erlaubnis eines wöchentlich einmaligen Besuchs zu verschaffen. Kärtgliche Vergünstigung! Denn das eheliche Stelldichein vollzieht sich auf Geheiß der englischen Behörden zu beiden Seiten eines Gitters und in Gegenwart von Posten, die darüber zu wachen haben, daß das britische Reich nicht durch die Zwiegespräche eines jungen Ehepaares in Gefahr gerate. Durch Stempel und Siegel des königlichen Hauses von Spanien läßt der Kommandant von Gibraltar sich nicht verhindern, die Korrespondenz des Prinzen zu öffnen, noch schämt er sich, die Liebesgaben, die die Königin-Mutter von Spanien ihrem Verwandten sandte, zu beschlagnahmen. Offenbar will der Kommandant von Gibraltar keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß die Ritterlichkeit auf der spanischen Erde dort aufhört, wo die englische Herrschaft beginnt.

In Hause.

„Es wäre ja alles nicht so schwer,
Wenn nur die brennende Scham nicht wär;
Sie gehen für dich in die Kugeln hinein —
Du liest es abends beim Lampenschein.

Sie schlafen, in nasses Gras gestreckt —
Dir steht dein gutes Bett gedeckt.

Du weißt deine Liebsten zum Greifen dicht —
Sie sehen im Sterben ein fremdes Gesicht.

Und all deine Liebe und all dein Leid,
Dein heißestes Wollen reicht nicht so weit,

Daß es einem da draußen in würgender Schlacht
Die letzte Stunde leichter macht."

Andrea Frahm.

Drahtnachrichten
unserer gestrigen Sonderausgabe.

Der amtliche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 9. Nov. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Es sind keine Ereignisse von Bedeutung zu melden.

Versuche der Franzosen, das ihnen am Hilsenfirst entrissene Grabenstück zurückzugewinnen, wurden vereitelt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Die russischen Angriffe wurden auch gestern westlich und südlich von Riga, westlich von Jakobstadt und vor Dünaburg ohne jeden Erfolg fortgesetzt.

In der Nacht vom 7. zum 8. November waren feindliche Abteilungen westlich von Dünaburg in einen schmalen Teil unserer vorderen Stellung eingedrungen. Unsere Truppen warfen sie im Gegengriff wieder zurück und machten einen Offizier 372 Mann zu Gefangenen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Im Laufe der Nacht fanden an verschiedenen Stellen Patrouillenkämpfe statt.

Heeresgruppe des Generals von Linsingen.

Bei einem erfolgreichen Gefechte nördlich von Komarow (am Styr) wurden 366 Russen gefangen genommen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Südlich von Kraljevo und südlich von Krusevac ist der Feind aus seinen Nachhutstellungen geworfen. Unsere Truppen sind in weiterem Vordringen. Die Höhen bei Gjunis auf dem linken Ufer der Südlichen Morawa sind erstürmt. Die Beute von Krusevac erhöht sich auf etwa 50 Geschütze, darunter 10 schwere, die Gefangenen auf über 7000.

Die Armee des Generals Bojadjeff hat am 7. November abends nordwestlich von Aleksinac sowie westlich und südwestlich von Nisch die Südliche Morawa erreicht und hat im Verein mit anderen von Süden vorgehenden bulgarischen Heeresteilen Leskovac genommen.

Oberste Heeresleitung.

Neue Niederlage der Ententetruppen durch die Bulgaren.

Budapest, 9. Nov. Aus Sofia wird gemeldet: Die Ententetruppen haben eine neue Niederlage erlitten. Zwischen Krivolac und Prilep, wo die Bulgaren in der Defensive sind, richteten die Ententetruppen heftige Angriffe gegen die bulgarischen Stellungen, die aber unter großen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen wurden. Es wurden zahlreiche Gefangene gemacht.

Ein Kreter als neuer griechischer Kultusminister.

Amsterdam, 9. Nov. Der gestern genannte Kreter Chalidakes, ein Gegner Venizelos', hat seine Berufung als Kultus- und Unterrichtsminister in das neue Kabinett angenommen.

Japanischer Dampfer im Mittelmeer versenkt?

Athen, 8. Nov. Auf der hiesigen Funkenstation lief heute ein dringlicher Funkspruch ein, nach dem ein japanischer Handelsdampfer in der Nähe von Kreta um Hilfe ersuchte, da ihm durch zwei Torpedoschüsse eines deutschen Unterseebootes die Gefahr droht, zu sinken. Da aber die genaue Stelle nicht angegeben war, konnte ihm die verlangte Hilfe nicht sofort gebracht werden.

Französische Unterstützung für Griechenland?

Athen, 9. Nov. Nach der Histeria soll die französische Regierung sich bereit erklärt haben, Griechenland 40 Millionen Franken zu leihen und 20 000 Tonnen Mehl zu liefern.

Die neue innere russische Anleihe.

Amsterdam, 9. Nov. Nach einer Petersburger Meldung vom 5. November an die „Times" ist eine endgültige Verständigung über die neue innere Anleihe von 1000 Millionen Rubel erzielt worden. Die Anleihe wird am 10. Nov. mit einem Zinsfuß von 4½ Prozent und zu 95 Prozent ausgegeben werden und zwar wird die Ausgabe vom 14 November an gerechnet, wenngleich die Einzeichnungen erst vom 29 November von den Reichsbanken und Privatbanken bekannt werden sollen.

Teemangel in Rußland.

Petersburg, 9. Nov Petrograder Corriere schreibt: In Petersburg beginnt sich Teemangel bemerkbar zu machen. Die großen Teefirmen haben gestern ihren Abnehmern durch Rundschreiben mitgeteilt, daß sie die Teepreise um 12—15 Kopeken pro Pfund erhöht haben. In Wladiwostok werden große Mengen angekauft, die für Petersburg und Moskau bestimmt sind.

Drahtmeldungen und letzte Nachrichten.

(Eigendienst der „Gummersbacher Zeitung".)

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

Wien, 9. Nov.

Russischer Kriegsschauplatz.

Nördlich von Jazlowiec an der untern Strypa und westlich von Czartorysk am Styr wurden russische Angriffe abgeschlagen. Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Mehrere feindliche Angriffe, an der Isonzofront, auf Zagora, in den Dolomiten, auf den Col di Lana und den Sieffattel wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der montenegrinischen Grenze ist die Lage unverändert. Von den in Serbien kämpfenden k. und k. Truppen hat eine Gruppe Ivanjica besetzt, eine andere den Feind aus seinen an der Straße Ivanjica—Kralievo angelegten Höhenstellungen geworfen. Deutsche Kräfte vertrieben den Gegner aus seinen Verschanzungen südlich von Kralievo. Südlich von Trstnik stehen unsere Bataillone im Kampf. Die im Raume von Krusevac operierenden deutschen Divisionen dringen südwärts vor. Die Bulgaren haben Leskovac in Besitz genommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der französische amtliche Bericht.

Paris, 9. Nov. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag:

Dem vorhergehenden Berichte ist nichts hinzuzufügen.

Amtlicher Bericht von gestern abend:

Im Laufe des Tages wurden heftige Artilleriekämpfe an mehreren Frontgebieten durchgeführt, besonders im Artois in den Abschnitten von Loos und des Waldes von Givenchy nördlich von Auvre, in der Umgebung von Andechy, und in der Champagne östlich von Tahure sowie nördlich von Massiges. Unsere Batterien zerstörten nördlich von Saint Mihiel ein deutsches Flugzeugabwehrgeschütz. In den Vogesen war der Kampf auf kurze Entfernung mit Petarden und Bomben in der Umgebung von La Fellotte fortgesetzt sehr lebhaft.

Der russische amtliche Bericht.

Petersburg, 9. Nov. Amtlicher Bericht vom 8. Oktober:

In Kurland gelang es unsern Abteilungen unter Mitwirkung der Artillerie die Gegend von Frankendorf (2 Klm. südlich Schlok) zu besetzen und südlich des Babit-Sees Fortschritte zu machen. In der Gegend von Mitau gingen unsere Truppen in südlicher Richtung von und besetzten die Linie Jaunsem—Olat, während westlich Uexkül (8 Klm.) das Dorf Dupeje genommen wurde. Auf dem Westufer des Swensees dauerte der wiederbegonnene heftige Kampf noch an. In einigen Abschnitten drangen unsere Abteilungen in die erste Grabenlinie des Feindes ein. Oestlich des Demmensees heftiger Artillerie- und Infanteriekampf. Durch kräftige Angriffe gelang es unsern Truppen, mehrere Linien der feindlichen Stellungen bei dem Dorfe Huta-Lisowska zu besetzen, 400 Soldaten gefangenzunehmen und Maschinengewehre zu erbeuten, deren Zahl noch festgestellt ist. Nördlich des Okonkaflusses, nördlich Kolki (11 Klm.), drangen wir in die feindliche Front ein, besetzten die befestigten Stellungen, nahmen 400 Soldaten gefangen und erbeuteten 5 Maschinengewehre. Der erbitterte Kampf dauert noch an. Bei den Dörfern Komarow und Kulikowicze, südlich des Okonkflusses, entwickelt sich ein hartnäckiger Kampf. Der Angriffsversuch südöstlich Usciöczko (17 Klm. nordwestlich Zalesjanki am Dnjestr) wurde durch unser Feuer zurückgewiesen.

Der bulgarische amtliche Bericht.

Reiche Siegesbeute.

Sofia, 9. Nov. Heeresbericht vom 7. November:

Unsere Truppen, welche die geschlagene serbische Armee zu verfolgen fortfahren, sind am 7. November auf ihrer ganzen Front bis an die Morawa gelangt und bereiten sich vor, auf ihr linkes Ufer überzusetzen. Besetzt wurden die Städte Aleksinac, Wlaccolince, Ittowac und in Mazedonien die Stadt Tetowo. Auf den andern Fronten keine Aenderung. Unsere Truppen wurden in Nisch von der Bevölkerung mit Blumen, Freudenrufen, Hurra und „Willkommen Befreier!" empfangen. Die Stadt war von abziehenden serbischen Soldaten geplündert worden. Als Kriegsbeute wurden in Nisch und Umgebung bis jetzt gezählt: 42 Festungsgeschütze, Tausende von Gewehren und Kisten mit Munition, 700 Eisenbahnwaggons, die Mehrzahl beladen mit Lebensmitteln, viele Automobile, viel Sanitätsmaterial, u. a. 12 Desinfektionsmaschinen, 500 Wasserpumpen, 500 neue Fahnen, Hunderttausende von Soldatenwäschestücken und Uniformen. Es sind noch viele Pulverdepots in der Stadt und Umgebung. Weiter ließen die Serben bei ihrem Rückzuge noch zahlreiche Geschütze, Maschinengewehre und Gewehre zurück, die noch nicht gezählt sind. Bis jetzt wurden bei Nisch 5000 Gefangene gezählt.

Montenegrinischer amtlicher Bericht.

Paris, 8. Nov. Der Kampf bei Grahowo dauerte am 6. Nov. den ganzen Tag und die Nacht hindurch wütend fort. Wir am Vortage warfen wir den Feind, der schwere Verluste erlitt, siegreich zurück. Wir zerstreuten Ansammlungen von österreichischen Truppen. Auf der übrigen Front heftiger Artilleriekampf.

Ankunft eines Zeppelins in Sofia.

Sofia, 9. Nov. Von unbeschreiblichem Jubel begrüßt erschien heute früh bei herrlichem Wetter der erste deutsche Zeppelin in der Hauptstadt Bulgariens. Das Luftschiff war von Timesvar aufgestiegen und hatte die Strecke, die über 300 Kilometer von Sofia trennt, mit unglaublicher Schnelligkeit zurückgelegt. An Bord des Luftschiffes befand sich der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg. Der Zar von Bulgarien war mit seinem gesamten Gefolge und vielen Offizieren persönlich an der Landungsstelle erschienen, um den Herzog feierlichst zu begrüßen.

Sofia, 9. Nov. Zu der Ankunft eines Zeppelins mit dem Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg an Bord wird noch gemeldet: Der Zar traf mit dem Hofmarschall und seinem Flügeladjutanten um ½11 Uhr vormittags auf dem Flugplatz ein. Eingefunden hatte sich ferner das Ministerium mit Radoslawow, vielen Deputierten, der deutsche Gesandte Michailes und Sekretär Höch. Pünktlich 1 Uhr landete das Luftschiff und der König begrüßte die Insassen in herzlichster Weise. Darauf besichtigte er mit Radoslawow und dem Kriegsminister eingehend das Luftschiff. Der König, der auch den Bericht über die Fahrt entgegengenommen hatte, konferierte lange mit den deutschen Offizieren und verblieb vier Stunden auf dem Flugplatz. Um 5 Uhr trat das Luftschiff die Rückfahrt an.

Der serbische Rückzug.

Wien, 9. Nov. Die Reichspost erhält folgende Depesche: Die serbische Armee wälzt sich gleich einem wirren Haufen über Kurschumlija und Protopla nach Pristina. In einem unwegsamen Gelände stauen sich Artillerie, Trainsoldaten und Volksmassen. In unbeschreiblichem Jammer rufen sie die Hilfe des Vierverbandes an. Im unwirtlichen albanischen Gebiet werden die Trümmer alten Serbentums bald begraben sein.

Die Beute der Sieger in Serbien.

Wien, 9. Nov. Aus Saloniki wird geschrieben: Uesküber Nachrichten zufolge, die über Monastir kommen, befanden sich auf der Bahnstrecke Wranja-Belgrad im ganzen 2800 Waggons und 45 Lokomotiven, die den Siegern in die Hände fielen. Bei der Besetzung von Uesküb legten die Bulgaren ihre Hand auf 500 Waggons und 10 Maschinen, während versucht wird, 300 Waggons und 10 Maschinen auf der Strecke Gewgeli—Demir Kapu nach Griechenland zu befördern.

Ein serbischer Aufruf in Saloniki.

Genf, 10. Nov. Die Pariser Blätter melden aus Saloniki, daß dort ein Aufruf von Pasitsch eingetroffen ist, der mit den Worten schließt: „Kommt schleunigst nach Mazedonien und helft uns!" Die Blätter schließen daraus, daß der Widerstand der Serben gebrochen ist.

Eine Zusammenkunft der Balkankönige.

Bukarest, 10. Nov. Die Blätter melden übereinstimmend aus diplomatischer Quelle, daß augenblicklich Vorbereitungen zu einer Zusammenkunft der Könige von Rumänien, Bulgarien und Griechenland getroffen werden. Die Zusammenkunft der drei Herrscher bezweckt eine freundschaftliche Beratung zur gemeinsamen Bearbeitung der Balkanfrage. Die Zusammenkunft soll in Bukarest stattfinden.

Französischer Generalstabsbericht aus Saloniki.

London, 9. Nov Das Reuterische Bureau meldet aus Saloniki: Der französische Generalstab teilte am 7. November folgendes über die Operationen mit, die sich über die Linie Gradisko—Doiransee, wo die Engländer vorgehen, erstrecken: Die Kämpfe wurden nordöstlich Strumitza fortgesetzt. Die Dörfer Kajoli, Memiesti und Dorofuba sind in den Händen der Franzosen. Diese setzen ihre Aktion in nördlicher Richtung fort und werden dabei auf dem rechten Flügel durch die Engländer unterstützt, die ihre Bewegungen in Uebereinstimmung mit den Operationen der Franzosen bringen. Die Franzosen schlugen einen heftigen Angriff der Bulgaren beim Dorfe Paplist auf dem linken Wardarufer in der Umgebung von Kriwolac ab. Ihre Linie erstreckt sich jetzt längs des Wardars bis Gradisko. In westlicher Richtung gewannen sie Raum bis zum Crnaja, einem rechtsseitigen Nebenflusse des Wardar. Die Crnaja bildete ein ernstliches Hindernis. Die Franzosen überschritten sie beim Dorfe Kamendol. Kamendol und Debritsa wurden besetzt.

Französische Zeitungsstimmen und die Friedensgerüchte.

Genf, 10. Nov. Auffallend lebhaft bespricht die Pariser Presse Gerüchte über den Frieden. Echo de Paris sagt: Trotz der düsteren Lage müsse der Vierverband ausharren. L'Oeuvre sagt: Wir wollen einen französischen, nicht einen deutschen Frieden. Wir werden eine Viertelstunde länger aushalten als Deutschland, und das gibt uns den Endsieg. Dagegen äußerte sich Clemenceau im Homme Enchaine: Heute handelt es sich um Leben oder Tod Frankreichs. Die Armee ist tüchtig und ohne Schwäche. Der Frieden wäre jetzt verfrüht. Dafür müsse die Vertreibung des Feindes nicht vom Balkan, sondern aus Frankreich erfolgen.

Die Note Wilsons.

London, 9. Nov. Reuter meldet: Die englische Presse tritt kräftig gegen die amerikanische Note auf. Sie sieht die darin behandelten Angelegenheiten bezüglich der Blockade als unbegründet an, namentlich wegen der Operationen der englischen U-Boote in der Ostsee. Andererseits weist sie darauf hin, daß die seitens England zur Anwendung gebrachte Praxis dem amerikanischen System entspricht, welches im amerikanischen Bürgerkriege verfolgt wurde.

Italien kämpft für seine Interessen.

Wien, 10. Nov. Die Neue Freie Presse erfährt aus Lugano: Die Stampa will von bestunterrichteter Quelle erfahren haben, daß Italien vor der Hand nicht beabsichtige, Serbien durch einen Zug nach Albanien zur Hilfe zu kommen, da es sich einzig und allein durch seine Interessen leiten lasse. Eine etwaige Expedition nach Albanien könne nur Cadorna entscheiden.

Russische U-Boote in schwedischen Gewässern.

Kopenhagen, 9. Nov. Aus Sundsvall in Schweden wird gemeldet: Hier herrscht eine gewisse Beunruhigung, da in letzter Zeit häufig russische Unterseeboote auf schwedischem Seegebiet in der Nähe von Sundswall bemerkt worden sind. Die Unterseeboote kreuzen dort ganz ungeniert; sie mußten stets erst durch schwedische Torpedoboote aufgefordert werden, sich zu entfernen. Die Führer sämtlicher angesprochenen russischen Unterseeboote waren Engländer, der Rest der Besatzung Russen.

Stiftung der Firma Krupp.

Unsere größte deutsche Waffenfabrik legt jetzt ihren Rechnungsabschluß für das am 30. Juni beendete Geschäftsjahr 1914/15 vor. Die Kriegskonjunktur hat Krupp eine erhebliche Steigerung des Gewinnes gebracht, der auf die Heereslieferungen zurückzuführen ist. Bei einem um das zweieinhalbfache gestiegenen Gesamtumsatz wurde ein Reingewinn von 95,85 Millionen Mark, gegen 40,83 Millionen Mark des Vorjahres erzielt. Neben den vorgeschriebenen gesetzlichen Rückstellungen und den Zuweisungen zu den sonstigen Rücklagen wird der Mehrgewinn fast ausschließlich zu Wohlfahrtseinrichtungen, Kriegsbeihilfen usw. verwandt. Die Aktionäre der Gesellschaft, die Familie Krupp, erhält trotz der gewaltigen Gewinnsteigerung dieselbe Dividende wie im Vorjahr, obwohl der Mehrgewinn eine Verdoppelung der Dividende gestattet hätte. Die Familie Krupp will den die vorjährige Dividende übersteigenden Betrag der Kriegsfürsorge zuwenden. Ein Betrag von 20 Millionen Mark wird im Anschluß an die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen verwandt, die insbesondere zugunsten von kinderreichen Familien gefallener oder schwerbeschädigter Krieger dienen soll. Ein weiterer Betrag von 3,70 Millionen Mark soll sonstigen Zwecken der allgemeinen Kriegsfürsorge, namentlich der Förderung der deutschen Ostmark zugewandt werden.

Ein Bombenattentat??

Genf, 10. Nov. Ein Bombenattentat gegen das italienische Konsulat in Newyork ist nach einer Havas-Meldung am Sonntag verübt worden. Eine Bombe, die aus einem verschlossenen Automobil geschleudert wurde, fiel in eine Gruppe italienischer Reservisten, die vor dem Konsulat warteten und verursachte unter ihnen eine Panik. Noch

---

Tante Bathildis schossen schon wieder die Tränen in die Augen, auch Freda schluchzte leise.

Sibylle aber hob stolz und fest den Blick Arnims Vater entgegen und entgegnete, fest Arnims Hand umklammernd:

„Wie es Arnim will, so soll es sein. Ich habe keine Wünsche mehr." (Fortsetzung folgt.)

—:—

Schiller und der Krieg.

Zum 10. November.

Am heutigen 156. Geburtstage des volkstümlichsten deutschen Dichters, Friedrich von Schiller, dürften einige Rückerinnerungen an dessen Muse, soweit sie sich auf Kampf und Krieg beziehen, jetzt, wo „Mars die Stunde regiert", um sich hier vorwiegend Schillerscher Worte selbst zu bedienen, erhöhtem Interesse begegnen. Auch in der diesbezüglichen Auffassung ist Schiller ein echter Sohn des deutschen Volkes. „Trommeln und Pfeifen, kriegerischer Klang" nehmen in der Dichtung des ehemaligen Stuttgarter Regimentschirurgen Schiller, der auf der Hohen Karlsschule eine militärisch wissenschaftliche Erziehung genossen hatte, einen breiten Rahmen ein. Wenn ihm der Krieg an und für sich auch „schrecklich wie des Himmels Plagen" erscheint, so hat ihn der „Beweger des Menschengeschicks doch auch „seine Ehre", ist er ihm auch selbst „ein roh gewaltsam Handwerk", so weiß er doch: „im Felde den Mann noch was wert". Oft sturmgewaltig kommt des Dichters Begeisterung für wahres Heldentum, für echte Heldengröße zum Ausdruck. „Und setzet Ihr nicht das Leben ein, Nie wird Euch das Leben gewonnen sein."" Wahrlich: „Im Kriege selber ist das Leben nicht der Krieg." Gilt es der Ehre, dem Ruhme des Vaterlandes:

„Was ist unschuldig, heilig, menschlich gut,
Wenn es der Kampf nicht ist ums Vaterland."

Freilich: „Der Krieg hat kein Erbarmen", „er verschlingt die Besten."

„Von des Lebens Güter allen
Ist der Ruhm das höchste doch,
Wenn der Leib in Staub verfallen,
Lebt der große Name noch."

Als Lyriker hat Schiller in dem Gedichte „Die Schlacht" ein poetisches Kriegsgemälde von plastischer Kraft und Naturtreue entworfen, sein Reiterlied „Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd" begeistert heute noch Tausende. „Hektors Abschied" stellt eine prächtige Auszugs-Dichtung dar und sein „Siegesfest" ist von ergreifender Wirkung. Besonders ist aber Schillers dramatische Muse reich an kriegerischen Motiven. Sein überlaufendes Erstlingsstück, „Die Räuber", behandelt zwar bewußt den vergeblichen Kampf gegen die bestehende Ordnung, ist aber auch erfüllt von allgemeinen Kampfszenen. Der im Grunde seines Wesens edle Räuber Moor fühlt „eine Armee in seiner Faust". Das bürgerliche Trauerspiel „Kabale und Liebe" richtet sich gegen die Hofwirtschaft und den „Herrendienst" der Kleinstaaterei des 18. Jahrhunderts und der Verkauf der Landeskinder als Soldaten an fremde Mächte findet in der Schilderung des Kammerdieners eine ergreifende Charakteristik. „Deutscher Liebe" gedenkt Schiller mit besonderer Beziehung im italienischen Intrigenstück „Fiesco". Waffenlärm schallt auch durch die spanische „Don Carlos" —, wie die schottisch-englische „Maria Stuart"-Tragödie. Am gewaltigsten braust aber der kriegerische Geist in dem Kampfe Frankreichs gegen England in der „Jungfrau von Orleans". Der Schlachtbericht des lothringischen Ritters Raoul ist ein Meisterstück poetischer Kriegsberichterstattung, wie er ein ähnliches Seitenstück nur im Berichte des „Schwedischen Hauptmanns" vom Tode des Max Piccolomini im „Wallenstein" besitzt. Letztere Trilogie, von der Goethe mit Recht neidlos sagte, daß sie so groß, „daß zum zweitenmal nichts Aehnliches vorhanden ist", gibt ein Kriegs- und Soldatenbild aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges von seltener Einheitlichkeit der Behandlung und kulturgeschichtlicher Treue, die den gründlichen Fachgelehrten verrät, wie ja auch Schiller bekanntlich in seiner „Geschichte des dreißigjährigen Krieges" seine diesbezüglichen Studien wissenschaftlich niedergelegt hat. In dem Kampfesmut der Schweizer Eidgenossen in seinem dramatischen Schwanengesange, dem „Wilhelm Tell" hat dann schließlich Friedrich von Schiller germanischer Treue und Vaterlandsliebe ein prächtiges poetisches Denkmal gesetzt:

„Aus Vaterland, ans teure, schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen,
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft."

Adolf von Muralt.

dieser Meldung des Corriere della Sera ist bei dem Attentat niemand verletzt worden. Von dem Attentäter fehlt jede Spur.

Kitchener als Diplomat.

Kopenhagen, 10. Nov. Von einer England nahestehenden Seite wird angedeutet, daß die Entsendung Kitcheners nicht eigentlich militärischer, sondern mehr diplomatischer (?) Natur sei. Es dürfte seine Aufgabe sein, dem griechischen Generalstabe klar zu machen, daß die von den Alliierten für den Balkankrieg getroffenen und bereits begonnenen Vorrichtungen Griechenland vor jeder Gefahr sichern, wenn es die Bündnispflichten gegenüber Serbien erfülle.

Wilsons Note an England.

Aus dem Haag, 10. Nov. Eine halbamtliche Meldung aus London besagt, daß England die Note Wilsons gegen die englische Blockadepolitik ablehnen und nichts an seinem bisherigen Standpunkt ändern werde.

Stimmen im englischen Parlament.

Amsterdam, 10. Nov. Im englischen Oberhause beschuldigte Lord Milner die Regierung, daß sie alle Berichte optimistisch färbe und klagte darüber, daß die englische Oeffentlichkeit die deutschen Berichte über Gefechte als zuverlässiger betrachte als die englischen. Lord Carson sagte im Namen der Regierung verschiedene Reformen zu. Der gealterte Lord Courtney sprach von Friedensverhandlungen durch Vermittlungen von Neutralen, erhielt aber keine Antwort.

Patrioten mit Bindestrich.

London, 9. Nov. Daily News meldet aus Newyork vom 7. d. M.: Der Einwanderungskommissar für den Hafen Newyork namens Howe trat in einer Versammlung der Arbeiterpartei gegen Wilsons Haltung in der Munitionsfrage auf. Er sagte: „Die Verkäufer von Geschützen und Munition sind Patrioten mit Bindestrich. Ihr Patriotismus steht in schnöder Verbindung mit ihren Profiten.“ Howe forderte, daß die Regierung die Werke beschlagnahme und sie für die Vereinigten Staaten arbeiten lasse, anstatt die Erzeugnisse in das Ausland gehen zu lassen. Der Redner fügte hinzu: „Im Kongreß werden im nächsten Monat 18 Vertreter der Arbeiterpartei sitzen, die zwischen den Parteien das Zünglein an der Wage bilden werden.“ Der Korrespondent von Daily News bezeichnet es als sehr auffällig, daß ein Bundesbeamter so gegen den Präsidenten auftrete, und fügt hinzu, daß Howe in Halle studiert habe.

Zur Vernichtung des deutschen Dampfers Germania.

Kopenhagen, 8. Nov. In Karlskrona ist heute in Sachen des deutschen Dampfers Germania, der am 11. Oktober von einem englischen Unterseeboot nach Strandung auf schwedischem Seegebiet in die Luft gesprengt wurde, das Seeverhör abgehalten worden. Dabei teilte der Kapitän der Germania mit: Der Dampfer ist von keinem einzigen Geschoß des Unterseebootes getroffen worden. Als er bereits auf schwedischem Gebiet gestrandet war, kam von dem englischen Unterseeboot ein Teil der Besatzung an Bord des Dampfers und legte im Maschinenraum eine Dynamitladung nieder, worauf der Dampfer in die Luft gesprengt wurde.

Kleine Nachrichten.

Neuß, 9. Nov. Die Stadtverordneten bewilligten 15 000 Mark für Weihnachts-Pakete für Krieger, 2000 Mark für das bulgarische Rote Kreuz.

London, 10. Nov. Die Morning Post berichtet aus Washington: Das Departement weigert sich, den Offizieren der in Norfolk internierten deutschen Schiffe weiterhin Landurlaub zu gewähren, trotz des Protestes, den die Offiziere bei der Regierung eingereicht haben. Die Regierung macht den Urlaub davon abhängig, daß sich erst die Offiziere wieder melden, die ihr Wort gebrochen und mit der Jacht Eclisone geflüchtet seien. (Diese Nachricht bedarf der Bestätigung und Vervollständigung, da aus ihr nicht hervorgeht, um welche Schiffe es sich handelt.)

London, 8. Nov. Die englischen Verluste betragen 82 Offiziere, davon 26 tot, 6729 Mannschaften, davon 943 tot.

Kopenhagen, 9. Nov. Aus Athen wird telegraphiert: Der König erklärte, wenn Venizelos und seine Anhänger fortfahren sollten, der Neutralitätspolitik der Regierung Widerstand entgegenzusetzen, so werde er die Diktatur erklären. Eine Auflösung der Kammer werde nicht stattfinden, da Neuwahlen unter den jetzigen Verhältnissen nicht wünschenswert seien.

Athen, 9. Nov. Wie die Agence d'Athènes mitteilt, wird das neue Kabinett die Politik des vorhergehenden Kabinetts fortsetzen.

Vom Büchertisch.

Polyglott Kunze Sprachführersammlung: „Französisch“, „Russisch“, „Polnisch“. 20., 17. u. 15. Auflage, je 50 Pf. Verlag von Georgis Polyglott Verlag in Bonn.

Diese Hefte, die sich durch ihre einfache und übersichtliche Anordnung auszeichnen, kamen soeben in neuester Auflage heraus. Tausende derselben wurden bereits ins Feld versandt und sind dem Verlage viele Anerkennungen von seiten der Empfänger über die praktische Brauchbarkeit in Feindesland zugegangen. Wer seinen Angehörigen im Felde eine Freude machen will, den möchten wir auf diese praktischen Heftchen hinweisen. Außerdem sind in der gleichen Sammlung noch 35 andere Sprachen erschienen.

Briefkasten.

K. R. 100. Wenn die Miete nach Monaten bemessen ist, (auf die Zahlungsweise kommt es nicht an) war die Kündigung per 1. November auch noch am 15. Oktober gültig, um so mehr also am 11. Oktober. War ausdrücklich monatliche Kündigung ausgemacht, so hatte dieselbe spätestens am 3. Oktober zum 1. November zu erfolgen. Da erst am 11. Oktober gekündigt wurde, ist die Kündigung zum 1. Dezember wirksam. Bis dahin muß auf Verlangen Miete gezahlt werden.

P. P. 200. Die Zeichen bedeuten: Kleine Wasserbrüche (rechts). Krankheiten der Unterleibsorgane. — Kleine Wasserbrüche (rechts). Krankheiten des Herzens oder der großen Gefäße.

R. Die angebenen Zeichen sind keine Bezeichnungen für Krankheiten, Fehler oder Gebrechen, sondern anscheinend Journal- bezw. Registerzeichen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil M. Albrecht, für den Anzeigenteil Ernst Sinderfin.

Todes-Anzeige.

Infolge eines Unglücksfalles verschied sanft während der Ueberführung nach Bonn unser lieber, guter Sohn und Bruder

Willi

im blühenden Alter von 17 Jahren.

Um stilles Beileid bittet:

Familie Carl Lange.

Berghof u. Frankreich, den 9. Nov. 1915.

Die Beerdigung findet heute, Mittwoch nachmittag, um 3 Uhr vom elterlichen Hause aus statt.

Am Montag morgen 2½ Uhr starb plötzlich und unerwartet im Krankenhause zu Siegburg mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Grossvater

Heinrich König

im Alter von 58 Jahren, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an

die trauernden Hinterbliebenen.

Gummersbach, Derschlag, den 9. November 1915.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, nachmittags 3½ Uhr, von Wiesenstr. 37 aus statt.

Nachruf.

Am 6. d. Mts. starb ganz unerwartet an den Folgen eines Unfalles

Herr Wilhelm Lange

aus Berghof.

Wir verlieren einen treuen, lieben Arbeiter und Kollegen, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Im Namen der Beamten u. Arbeiter der Basalt-Aktiengesellschaft:

Die Betriebs-Verwaltung Rodt-Müllenbach.

Was ich jetzt tue, das weisst du nicht, du wirst es aber hernach erfahren.
Ev. Joh. 13, V. 7.

Heute Morgen ½2 Uhr entschlief sanft nach langem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Böcker

geb. Kruse

im Alter von 47 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

die trauernden Hinterbliebenen.

Kierspe, Mainz, Halzenbach, Windhagen, Strombach und Opladen, den 9. November 1915.

Die Beerdigung findet Freitag, den 12. ds. Mts., nachmittags ½3 Uhr vom Krankenhause in Gummersbach aus statt.

Bekanntmachung.

Infolge Krankheit des Fleischbeschauers Heedi muß die Fleischbeschau in der Gemeinde Gimborn bis auf weiteres allein von dem Fleischbeschauer Frielingsdorf in Berghausen ausgeübt werden. Damit dieser den Anforderungen gerecht werden kann, wird die Gemeinde in 3 Bezirke eingeteilt und für dieselben folgende Schlachttage bestimmt:

Montags und Donnerstags für den Bezirk 1 umfassend die Ortschaften: Remshagen, Neuremscheid, Felsenthal, Flaberg, Elbach, Peisel, Nochen, Kalkuhl, Niedergelpe, Obergelpe, Wegescheid, Hülsenbusch, Lützinghausen, Rodt, Apfelbaum und Birnbaum.

Dienstags und Freitags für den Bezirk 2 umfassend die Ortschaften: Strombach, Lope, Lobscheid, Steinenbrück, Wasserfuhr, Gummeroth, Sonnenberg und Herreshagen.

Mittwochs und Samstags für den Bezirk 3 umfassend die Ortschaften: Berghausen, Hagen, Würden, Thal, Oberleppe, Carlsthal, Wilhelmsthal, Recklinghausen, Erlinghagen, Nordhellerhammer, Hüttenermühle, Hütte, Jedinghagen, Dürhölzen, Siemerkusen, Grunewald, Böinghausen, Leiberg, Kümmel und Gimborn.

Die Schlachttage beziehen sich nur auf die Hausschlachtungen und finden auf die gewerblichen Schlachtungen der Metzger, sowie auf die Notschlachtungen keine Anwendung. Die Schlachtungen sind dem Fleischbeschauer mindestens 4 Tage vorher und mit genauer Zeitangabe anzumelden.

Hülsenbusch, den 8. November 1915.

Der Bürgermeister. J. V.: Schöneborn.

Ein Waggon

Weißkohl

kleinste Ware, der Zentner 5 Mk., ist angekommen.

Vetter, Gummersbach
Marktstraße 12.

Ein tüchtiger

Metzgergeselle

wird per sofort oder später gesucht.

Metzgerei von Wilhelm Rothstein, Vollmerhausen.

Für meine Tochter, die nach 3jähriger kaufmännischer Lehrzeit erstklassige Handelsschule besucht und dieses Zeugnis erhalten hat, suche ich dauernde und passende Stellung.

Aug. Hollmann, Bergneustadt.

Gemeinderatswahl.

Wegen Ablauf der Wahlperiode scheiden mit Ende dieses Jahres aus dem Gemeinderat von Drabenderhöhe aus:

1. Albrecht Krämer zu Jennecken,
2. August Bubenzer zu Börnhausen,
3. August Roß zu Mühlen,
4. Wilhelm Ditzmann zu Oberbantenberg,
5. Johann Wilhelm Kind zu Hunstig,
6. Emil Forst zu Hückhausen,
7. Wilhelm Baldus zu Osberghausen,
8. Karl Schmidt zu Weiershagen,
9. Friedrich Ley zu Osberghausen.

Zur Neuwahl für eine Wahlperiode von 6 Jahren wird Termin anberaumt auf:

Freitag, den 26. November 1915,

für die III. Wählerklasse Nachmittags 3 Uhr,
für die II. Wählerklasse Nachmittags 5 Uhr,
für die I. Wählerklasse Nachmittags 6 Uhr,

im Lokale des Wirts Wilhelm Herhaus zu Bielstein.

Die Wahlberechtigten werden zu dieser Wahl hierdurch eingeladen. Jedermann muß persönlich erscheinen. Es wählt jede Wählerabteilung 3 Gemeindeverordnete.

Nach der Bestimmung des Kreisausschusses vom 19. November 1903 ist die Gemeinde für die Wahl der Gemeindeverordneten in 4 Bezirke eingeteilt.

Der erste Bezirk umfaßt die Ortschaften: Bielstein, Helmerhausen, Thalhausen, Kehlinghausen, Damte, Jennecken, Hillerscheid, Niederhof, Immen, Hahn, Dahl, Drabenderhöhe, Brächen.

Der 2. Bezirk umfaßt die Ortschaften: Wald, Börnhausen, Niederbellinghausen, Steinacker, Mühlen, Gassenhagen, Hau, Fahlenbruch, Kleinfischbach, Großfischbach, Faulmert, Hengstenberg, Neuclef, Linden.

Der 3. Bezirk umfaßt die Ortschaften: Oberbantenberg, Ohmig, Hunstig, Hammerthal, Kloster, Büngshausen, Hömel.

Der 4. Bezirk umfaßt die Ortschaften: Erbland, Schöneberg, Schneppsiefen, Osberghausen, Wiehlsiefen, Weiershagen, Hückhausen, Forst.

Nach den weiteren Bestimmungen des Kreisausschusses sind zu wählen aus den Bezirken 1 und 4 je 6 Gemeindeverordnete und aus den Bezirken 2 und 3 je 3 Gemeindeverordnete. Jede Wählerabteilung wählt für jeden Bezirk ein Drittel der dafür bestimmten Gemeindeverordneten. Die 3. Abteilung wählt zuerst, danach die 2. Abteilung und schließlich die 1. Abteilung.

Dem Gemeinderat gehören nach der letzten Gemeinderatswahl Ende 1912 für die Dauer der nächsten drei Jahre noch an: Aus dem Bezirk I:

Christian Dreihholz zu Bielstein,
Karl Kattwinkel zu Bielstein,
Ernst Kind zu Bielstein,
Hermann Lutter zu Drabenderhöhe,
August Modersbach zu Niederhof,

Aus dem Bezirk II:
Wilhelm Eckenbach zu Hengstenberg,

Aus dem Bezirk III:
Gustav Palmenstrom zu Oberbantenberg.

Aus dem Bezirk IV:
Karl Marsch I zu Weiershagen,
Ewald Sommer zu Osberghausen.

Es bleiben zu wählen:
im Bezirk I von der Klasse 3 ein Gemeindeverordneter,
im Bezirk I von der Klasse 2 kein Gemeindeverordneter,
im Bezirk I von der Klasse 1 kein Gemeindeverordneter,
im Bezirk II von der Klasse 3 kein Gemeindeverordneter,
im Bezirk II von der Klasse 2 ein Gemeindeverordneter,
im Bezirk II von der Klasse 1 ein Gemeindeverordneter,
im Bezirk III von der Klasse 3 kein Gemeindeverordneter,
im Bezirk III von der Klasse 2 ein Gemeindeverordneter,
im Bezirk III von der Klasse 1 ein Gemeindeverordneter,
im Bezirk IV von der Klasse 3 zwei Gemeindeverordnete,
im Bezirk IV von der Klasse 2 ein Gemeindeverordneter,
im Bezirk IV von der Klasse 1 ein Gemeindeverordneter.

Es wählt also:
Die 3. Klasse aus dem Bezirk I 1 Gemeindeverordneten,
die 3. Klasse aus dem Bezirk IV 2 Gemeindeverordnete,
die 2. Klasse aus dem Bezirk II 1 Gemeindeverordneten, aus dem Bezirk III 1 Gemeindeverordneten, aus dem Bezirk IV 1 Gemeindeverordneten,
die 1. Klasse aus dem Bezirk II 1 Gemeindeverordneten, aus dem Bezirk III 1 Gemeindeverordneten, aus dem Bezirk IV 1 Gemeindeverordneten.

Auf Grund der am 7. Juli d. J. erlassenen Königlichen Verordnung betr. Erhaltung des kommunalen Wahlrechts der Kriegsteilnehmer hat die Gemeindevertretung in ihrer Sitzung am 21. August 1915 beschlossen, von einer Neuaufstellung, allgemeinen und Einzelberichtigung sowie Auslegung der Liste der stimmfähigen Bürger abzusehen. Der Wahl wird die Liste von 1912 zu Grunde gelegt.

Bielstein, Rhld., den 1. November 1915.

Der Bürgermeister. J. V.: Kattwinkel.

Wegesperrung.

Der Fußweg zwischen Osberghausen und Oesinghausen ist wegen der fortschreitenden Bahnbauarbeiten vorübergehend nicht benutzbar. Auf Antrag der Kgl. Eisenbahnbauabteilung wird der Weg deshalb hiermit vorläufig gesperrt.

Ründeroth, den 8. November 1915.

Die Wegepolizeibehörde.
Der Bürgermeister: Everts.

Durch frühzeitigen Einkauf empfehle

Strumpfwaren

in größter Auswahl noch zu mäßigen Preisen.

Damen-Strümpfe,
Kinder-Strümpfe
in allen Größen,
Herren-Socken.

W. Lenz.

Das diesjährige

Synodal-Gustav-Adolf-Fest

wird am Sonntag, d. 14. ds. Mts., in Gummersbach gefeiert werden.

Der Festgottesdienst, in welchem Herr Pfarrer Nack in Köln, früher in Pilsen, predigen wird, beginnt um ½11 Uhr.

Die Gemeinde-Versammlung findet um 4 Uhr im evangelischen Gemeindehause statt und wird durch die Mannigfaltigkeit der Vortragsfolge, besonders aber durch den Vortrag des Herrn Pfarrer Nack über „Deutsch-evangelisch unter Serben und Türken“, in dieser Kriegszeit im hohen Maße anziehend sein.

Zu zahlreicher Teilnahme wird herzlich eingeladen.

Ründeroth, den 10. November 1915.

Der Vorsitzende des Synodal-Gustav-Adolf-Vereins
Meyer-Hermann, Pfarrer.

Frauenverein

Donnerstagnachmittag wird im Gemeindehaus für die Krieger genäht und bittet um recht zahlreiches Erscheinen die Vorsteherin.

Ebenso bittet der Frauenverein um gütige Zusendung abgetragener Sachen.

Wäsche weiche ein in **Henkel's Bleich-Soda.**

Jg. Schweine, 9—15 W. a., v. 18 M. an. Große Ausw. b. C. Versuß, Marienheide.

Unsern Lieferanten zur Nachricht, daß wir

Eisenschrott

bis auf weiteres nicht mehr ankaufen.

Friedr. Bauer & Söhne, Dieringhausen.

Elektr. Pianos

sowie Musikwerke aller Art billig zu vermieten.

Lenzen & Co., Crefeld. Tel. 851.

Kräftige, gebrauchte

Kopierpressen

sofort zu kaufen gesucht.

Offert. unt. H. D. 20 an die Geschft. ds. Blattes.

Wer Geld braucht schreibe an Postfach 12 Bonn.

Für Krieger gestrickte Jacken zu haben bei Frau Waltenberg.

Ein kräftiger, zuverlässiger

Fuhrknecht

zum Holzfahren sofort gesucht.

Alexanderwerk A. von der Nahmer Akt.-Gesellschaft Abt.: Holzwarenfabrik, Derschlag.

Suche sofort eine tüchtige

Verkäuferin u. 1 Lehrmädchen.

Max Autermann, Bergneustadt, Drogen- u. Kolonialwaren.

Ia. verschulte 5j. Tannenpflanzen v. 10 M. p. Mille an bei C. Versuß, Forstbaumschulen, Marienheide.

Für Krieger Unterzeuge u. Wollsachen zu b. bill. Preis b. Fr. Waltenberg.

Am Donnerstagmorgen, den 11. Nov., bin ich mit einer schönen Auswahl

tragender Kühe

in Müllenbach anwesend.

Hermann Moos.

Schreibmaschine

gebraucht, gut erhalten, zu M. 60,— zu verkaufen.

Anfragen unt. A. K. 25 a. d. Geschäftsst. d. Z. erb.

Pianos, Flügel Harmoniums.

Bevor Sie sich ein Instrument anschaffen, verlangen Sie kostenlose Zusendung unseres Kataloges. Zirka 60000 Instrumente bezeugen die Güte unserer Fabrikate. Gebrauchte Instrumente u. Mietspianos stets auf Lager. Bezahlte Miete wird später beim Kauf angerechnet.

Bequeme Teilzahlung gestattet.

Mand

Pianofabriken A.-G.

Cöln a. Rh. 19
Kaiser Wilhelmring 38.
Grösste Pianofabriken Rheinlands.

Suche für meinen Sohn 14 Jahre alt

Lehrstelle

auf kaufm. Büro. Off. u. H. 12 an die Geschft. ds. Bl.

Zum 15. November ein zuverlässiges, erfahrenes

Mädchen

gesucht. Grotenbachstr. 4

Witwe 42 J., temperamentvolles Gemüt, 2 Kind., wünscht

Heirat

mit älterem Herrn.

Off. unt. F. H. 204 an die Geschft. ds. Bl.

Evang. Gemeinde Gummersbach.

Heute, Mittwochabend, 8½ Uhr: Gottesdienst in Osl. Pfarrer Luyken.

Orientfahrt im Weltkriege.

Eindrücke und Beobachtungen!

(Von Direktor F. B. Krauß, Frankfurt (Main).

I.

Hemmnisse und Beschwerden.

1. Paß und Grenze.

„Wenn man eine Reise tut, so kann man was erzählen", so sagt ein altes berechtigtes Volkswort. Wenn man aber eine Balkanreise und dazu mitten im Getümmel des Weltbrandes unternimmt, zu einer Zeit, in der alle berührten Gebiete mehr oder minder von den Ereignissen der Zeit mit in den Strudel gerissen sind, in der namentlich drei der zu durchreisenden Länder in einem der größten Kriege, den die Geschichte aller Zeiten je gesehen hat, gegen eine brutale Uebermacht um ihre Existenz ringen, in der ein vierter Staat mit erstaunlicher Taktik sich darauf vorbereitete, mit Waffengewalt seine schmählich verratenen Interessen gegen den gebaßten Erbfeind des Landes zu verteidigen, in der weiterhin ein anderer Balkanstaat, heiß umworben von unseren Feinden, in seiner Haltung unschlüssig und schwankend ist und Stimmungen zeigt, die nicht nur auf alle Volksklassen dieses Landes abfärben, sondern auch für Nichtangehörige dieses Staates und namentlich für die Bürger der Zentralmächte sich in zum Teil sehr unangenehmen Formen äußern, dann könnte man allein über den äußeren Verlauf einer solchen Orientfahrt einen ganzen Roman schreiben.

Die schon zu Friedenszeiten in reichem Maße bestehenden Reiseschwierigkeiten bei einer Fahrt in die Balkanländer sind naturgemäß gegenwärtig in gehäuftem Maße vermehrt. Unerwähnt sollen dabei die unendlich mühsamen Vorbereitungen bleiben, die lediglich zum Ziele haben, die Erlaubnis dazu sich zu erwerben, eine solche Reise überhaupt unternehmen zu können. Es ist schier unglaublich, wie gründlich in einem solchen Falle die Zuverlässigkeitsprüfung vorgenommen wird, ganz zu schweigen von den dann erst beginnenden Schwierigkeiten der Beschaffung der erforderlichen Reisepapiere, Pässe, persönlichen, militärischen und beruflichen Beweisstücke. Hat man endlich den Paß in Händen, dann muß man sich diesen von den Konsulaten der zu bereisenden Länder noch besonders visieren lassen und auch dort strenge Examinas bestehen. Das bulgarische Visum mußte, da Bulgarien zur Zeit nur in Berlin eine Vertretung hat, erst noch in Wien nachgesucht werden.

Kann endlich die Fahrt angetreten werden, dann bieten sich immer neue, oftmals fast bis zur Unüberwindlichkeit sich steigernde Hemmnisse, und kaum atmet man erleichtert nach Passieren einer Schranke auf, dann steht man wieder vor einer neuen. Es ist ja auch erklärlich, daß in Ländern, die in erster Linie augenblicklich die Bedürfnisse des Heeres zu befriedigen haben, da das militärische Interesse ganz allein die Stunde beherrscht, auf die Wünsche und Ansprüche der Zivilisten recht wenig Rücksicht genommen werden kann, so, daß eine derartige Hintansetzung der Bürgerinteressen in den meisten Fällen von militärischen Erwägungen aus geradezu gefordert wird. Mit den dadurch bedingten erheblichen Einengungen der Bewegungsfreiheit wird sich jeder vernünftig Denkende naturgemäß ohne weiteres abfinden. Zu seinem Vergnügen macht niemand jetzt eine solche Fahrt. Man wird es unter diesen Umständen weiter begreiflich finden, daß man in den gegenwärtigen Zeiten nicht nur an Fahrt, sondern auch an Gründlichkeit verdreifachte und vervielfachte Zoll- und Grenz-Revisionen, eine strenger als die andere, mitzumachen hat, und daß es an den Grenzen wohl kaum einen anderen Gegenstand gibt, der größerer Neugierde, stärkerem Interesse, peinlichster Fürsorge und mehr oder minder liebevoller Aufmerksamkeit gewürdigt wird, als ein Reisekoffer und sein Inhalt, aber auch als die Taschen eines Reisemantels, die Gefächer der Brieftaschen usw. Mehr als drei Dutzend solcher, auf Herz und Nieren gehende Prüfungen habe ich geduldig über mich ergehen lassen. Hunderte dienstfertige Hände durchwühlten die unschuldigen Habseligkeiten meines Gepäcks, hunderte listiger Augenpaare drangen bis auf den Grund jeder einzelnen Schachtel und Dose, und auch das zerrissene noch nicht, durch Klopfen und Tasten und Ausschütteln wurden sie auf die Echtheit des Materials besonders scrutiert.

Dazu kommt, daß, von den Reisenden unbemerkt, zahlreiche Geheimbeamten jeden, der die Grenze betritt, scharf beobachten, daß unvermutete Nachkontrollen, Paßprüfungen angestellt werden und dergleichen. Beim Uebergang in fremde Länder finden keine schriftlichen Aufzeichnungen irgend welcher Art, keine Briefe, keine Notizen, keine Zeitungen Gnade vor der Grenzbehörde. Gegenstände, die in Zeitungspapier und dergleichen eingewickelt waren, wurden dieser schützenden Hülle entledigt. Alle Bücher und Druckschriften, ganz gleichgültig, welcher Art sie waren, wurden den Gepäckstücken entnommen und allen Protesten der Reisenden zum Trotz mit Seelenruhe unter der einzigen lakonischen Begründung: „Sie fahren jetzt viel leichter" auf einem mächtigen Holztisch zu einem in seiner jämmerlichen Form geradezu tragikomisch anmutenden Haufen aufgeschichtet. Selbst das Papiergeld wird genau, oft mit der Lupe untersucht, ob nicht darauf, wie es zuweilen schon vorkam, Notizen verzeichnet sind. Dieser scharfen Handhabung hatte ich es auch zuzuschreiben, daß ich nicht nur wertvoller Aufzeichnungen über Eindrücke auf der Fahrt und Beobachtungen über Land und Volk, sondern auch wichtiger Berliner und Frankfurter Empfehlungsbriefe von privater Seite, die mir namentlich für den Aufenthalt in Konstantinopel von besonderem Werte gewesen wären, verlustig ging. Die amtlichen Dokumente und die behördlichen Briefe wurden aber belassen. Wenn man freilich unterrichtet wird über die unendlich feinen Netze, die ein raffiniert ausgestattetes Spionage-System an den Grenzen der Länder ausgebreitet hat und vernimmt, wie trotz der größten Erschwerungen und Vorsichtsmaßregeln immerfort zum Nachteil des betreffenden Staates Nachrichten und dergleichen über die Grenzen geschmuggelt werden, so kann man sich der Zustimmung zur Ergreifung der allerstrengsten Maßnahmen nicht entziehen.

2. Bahnverkehr, Klima, Speise und Trank, Geldverhältnisse.

Zu alledem kommen die Unregelmäßigkeiten des Bahnverkehrs, die mit Ausnahme der deutschen Linien fast überall zu beobachten waren, die gewaltigen Erschwerungen, die namentlich in Bulgarien hervortraten, einem Lande, das sich auf dem Höhepunkte seiner Mobilmachung befand und das sich gerade anschickte, den Aufmarsch seiner Heere in großen Maßstabe an seinen Grenzen zu vollenden, das dazu bei seinem verhältnismäßig beschränkten Eisenbahnnetze und dem Mangel an Wagenmaterial all seine Kräfte anspannen mußte. Man braucht bloß eine Karte anzusehen, um einen Begriff davon zu bekommen, welcher Anstrengungen und Entbehrungen es bedurfte, um die Strecke von dem bulgarischen Hafen Rustschuk bis zur türkischen Grenze nach Adrianopel auf dem riesigen Umwege über die Hauptstadt Sofia in einem Personenzuge, der, wie das ja auch bei uns in den Mobilmachungstagen der Fall war, mit Handbremsenbetrieb und mit einer Höchstgeschwindigkeit von 20—25 Kilometer pro Stunde fährt, zurückzulegen. Dabei muß man noch froh sein, wenn man überhaupt eine Zugverbindung zur Verfügung hat, denn sehr oft kam es vor, daß ein oder mehrere Tage lang jeder Zugverkehr überhaupt eingestellt war.

Eine der wichtigsten Vorbedingungen zur glücklichen Vollendung einer solchen Reise, zu der man unter den heutigen Verhältnissen mindestens das vierfache der Zeitdauer in Friedenszeiten benötigt, wobei dann aber noch vorausgesetzt ist, daß alles seinen geordneten Gang geht und nicht, wie es uns passierte, jedesmal der Anschlußzug gerade fort war, ist auch die Widerstandsfähigkeit gegenüber den nicht unbeträchtlichen klimatischen Unterschieden in den einzelnen Ländern. Während in Oesterreich-Ungarn der Himmel griesgrämig dreinblickte und die Erde überreichlich mit seinem Tau bedachte, wobei eine empfindliche Kühle den Aufenthalt nicht allein im Freien höchst unwirtlich erscheinen ließ, sondern sich auch namentlich auf die Nachtfahrten in den Eisenbahnzügen mitteilte, feuchtete über den Balkanländern, sobald die Gebirgskette überschritten war, ein wundervoller, klarer, blauer Himmel, dessen ganzer märchenhafter Glanz, reflektiert von den wie in blendendes Silber getauchten Wellen des Meeres aber doch erst über Konstantinopel und dem Bosporus ausgegossen war.

Nicht minder wichtig ist aber weiterhin die Anpassungsfähigkeit des menschlichen Magens an die in buntester Verschiedenheit hier wechselnden „kulinarischen Genüsse". Es gehört schon etwas dazu, innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeit sich von deutschem Sauerkraut und Rippchen — früher hieß es Rippchen mit Sauerkraut! — über Wiener Beuschel, ungarischen Paprika-Gulasch, rumänischen Hammelbraten und bulgarischen Giwetsch bis zum türkischen Pillav sich hindurchzuessen. Wenn das ein Magen, noch unter Berücksichtigung der Unregelmäßigkeit, die sich nach Lage der Dinge in der Befriedigung des Eßbedürfnisses ergibt, ohne Störung fertig bringt, ein Glück, das mir nicht beschieden war, dann muß man alle Achtung vor ihm haben. Vermehrt werden diese Herrlichkeiten durch die oft undefinierbare Art der Zubereitung und des Aussehens. Dazu kommen die eigenartigen nationalen Getränke, denen man mangels anderen Stoffes mit dem besten Willen nicht entgehen kann. Man ahnt gar nicht, wie oft die Sehnsucht der Gedanken nach dem deutschen Biere zielte!

Welchen weiteren unvorhergesehenen Hindernissen und Schwierigkeiten man bei einer solchen Reise ausgesetzt sein kann, zeigt unter anderem nochfolgendes: An der rumänisch-bulgarischen Grenze war unter den kaum 20 Gepäckstücken des rumänischen Gepäckwagens mein Reisekoffer nicht dabei, trotzdem durch den Aufenthalt in Bukarest reichlich Zeit gewesen wäre, das Gepäckstück von dort aus an die Grenze zu befördern. Nach Lage der Dinge konnte es vor 24 Stunden nicht da sein. Draußen aber wartete der nach der bulgarischen Küste bestimmte Dampfer, dessen erstes Abfahrtssignal schon gellend in die Ohren dröhnte. Außerdem konnte ich meine bulgarischen Reisebegleiter nicht im Stiche lassen, die naturgemäß den Wunsch hatten, wieder heimischen Boden zu betreten, und, offen gestanden, sehnte auch ich mich nach den rumänischen Reiseerfahrungen im innersten Herzen nach dem von drüben herüber grüßenden Lande. So entschloß ich mich, trotzdem man mir erklärte, daß das Reisegepäck nicht weiter befördert werden könne, wenn nicht unter persönlicher Anwesenheit des Besitzers die dortige Revision vorgenommen werden könnte, das Gepäck ruhig in Rumänien zu lassen. Die Folge davon war, daß ich natürlich in Sofia und Konstantinopel zum Zwecke der Reparierung des verwilderten Aeußeren gezwungen war, unnötige Anschaffungen zu machen. Als ich 14 Tage später an der Grenzstelle wieder vorbeikam, lagerte mein Reisekoffer friedlich mitten unter armenischen Schafsfellen, Bottichen geheimnisvollen Inhalts, sodaß zunächst eine äußere Reinigung dringend erforderlich erschien, die ein rumänischer barfüßiger, verlottert und verlumpt aufsehender Bursche brummend übernahm, der für seinen dafür erhaltenen Lohn von 60 Bani noch ein krummes Gesicht zog, so daß ihn erst eine nicht mißzuverstehende Handbewegung zum Verschwinden brachte.

Daß die Dispositionen über die Kosten einer solchen Reise niemals vorsichtig genug getroffen werden können, lehren mancherlei Beispiele. Es war oft mit dem besten Willen nicht möglich, in der zweiten Wagenklasse der Bahnen der Balkanstaaten unterzukommen oder zu verbleiben. Namentlich in Bulgarien waren die Züge stets furchtbar voll gepfropft. Die Fahrgäste aus den verschiedensten Volksklassen, zumeist Türken, die mit Kind und Kegel reisen und neben ihrem Gepäck auch allen möglichen Hausrat und landesüblichen Proviant mit sich führen, verstopfen alle verfügbaren Ecken und Plätze mit ihrer Habe, so daß man sich ungefähr vorstellen kann, welche Luft sich bildete, wenn man eine solche Fahrt 15, 18 und 20 Stunden lang inmitten einer schreienden, lärmenden, schwatzenden und schmatzenden Menge durchzuführen hat. In der 1. Klasse war es oftmals nicht viel besser, denn die Leute suchten eben Unterkommen, wo es nur irgendwie möglich war, da die zur Verfügung stehenden Wagen 3. Klasse zum gleichzeitigen Transport von Soldaten benutzt wurden. Keiner nimmt Rücksicht auf den anderen, die Leute tun wirklich so, als wenn sie zu Hause wären. Für den Beobachter bieten sich freilich dabei Studien in Hülle und Fülle. Des weiteren ist die Verpflegung auf solchen Fahrten, in denen man viele Stunden lang an keine größere Station kommt, mit sehr großen Schwierigkeiten verbunden. Dazu kommen Nachtfahrten, außerdem erzwungene Nachtaufenthalte in Dörfern und Städten, in denen dann die Zwangslage der Reisenden gründlich ausgenutzt wird, wobei jedoch bemerkt sei, daß diese letzteren Erscheinungen lediglich auf rumänischem Boden beobachtet wurden. Eine weitere und nicht die geringste Schwierigkeit bedeutet die Beschaffung des landesüblichen Geldes, die in den meisten Fällen nur unter erheblichen Kursverlusten möglich war und bei der größte Vorsicht am Platze ist, soweit es sich um private Wechsler handelt, wenn man es nicht vorgezogen hat, in einer größeren Stadt bei einem reellen Bank-Institut sich vorher mit ausreichend Geld zu versehen. Dabei ist es zu beachten, daß es mir beispielsweise in ganz Wien und Budapest nicht gelungen ist, türkisches Geld zu erhalten und daß mir dies erst in der Hauptstadt Bulgariens möglich wurde. Weitere unvorhergesehene Reiseausgaben sind notwendig zu unternehmende Wagenfahrten, Führer und Begleitungen, die immer ratsam erscheinen und überall natürlich reichliche Trinkgelder, ohne die eine einigermaßen bequeme Reise überhaupt kaum denkbar ist. Die weiteren Zeilen werden Gelegenheit geben, noch des öfteren auf derlei Dinge zu sprechen zu kommen.

II.

„Umlernen" und „Neuorientierung"!

1. Erkenntnisse.

(Bulgarien und der „kranke Mann" am Bosporus. — Unsere Diplomaten.)

Und doch nimmt man alle Unbilden einer solchen Fahrt im Hinblick auf das Ziel gerne auf sich. Die vielen Verdrießlichkeiten und Unannehmlichkeiten werden reichlich aufgewogen durch das tiefe Glücksgefühl, das man empfindet, wenn man schließlich mitten in einer Umgebung sich befindet, in der ein wichtiger, wenn nicht der wichtigste Teil des gigantischen Ringens, das Europa gerade jetzt in atemloser Spannung hält, sich abspielt. Man empfindet es dann aus tiefstem Herzen dankbar, daß es einem vergönnt ist, Zeuge der grandiosesten Schauspiele in Gebieten sein zu dürfen, die, wenn nicht alle Zeichen trügen, bestimmt sein werden, der ganzen künftigen Entwickelung Fundament und Tragfläche zu bieten. Und, beruflich betrachtet, muß es für jemanden, der das Wirken und Weben der Zeit dem Volke näher zu bringen beauftragt ist, die schönste Befriedigung seiner Tätigkeit gewähren, wenn er den Werdegang und die Entwickelung aller Ereignisse von der Urquelle aus zu verfolgen Gelegenheit hat, wenn er derlei Dinge nicht allein von dem notwendigerweise enge umgrenzten Gesichtskreis des grünen Tisches und vermittelst eines auf Quellen dritter sich stützenden Studiums, sondern aus eigenstem und innerstem Erleben betrachten und auf sich wirken lassen kann. Wenn man derart seinen Beruf auffaßt, dann dürfen auch Anstrengungen und Entbehrungen nicht schrecken, im Gegenteil müssen gerade diejenigen Stellen aufgesucht werden, die erst einen wahren und echten Einblick in die Not der Zeit, in die Mühsalen und Sorgen der ihr Antlitz prägenden wackeren Streiter und Kämpfer bieten. So betrachtet ist der Berichterstatter über die Geschehnisse des Weltkrieges im Felde draußen nicht allein verpflichtet gegen sich selbst und seine Auftraggeber, sondern in erster Linie Verpflichteter der Allgemeinheit. Er muß dem in hart umrissenen Rahmen vor uns lebenden durch die naturgemäß kornen Striche der Berichte der Heeresleitung geschaffenen Bilder der dort sich abspielenden und in ihrer ganzen Größe und Bedeutung wohl nur noch nicht von uns vollkommen erfaßten Ereignisse erst Leben und Farbe verleihen.

In der Natur der Dinge liegt es ja nun freilich begründet, daß der Berichterstattung selbstverständlich nach mehrfacher Richtung hin erhebliche Beschränkungen geboten werden. So wird es auch in folgendem im wesentlichen darauf ankommen, das Verständnis für Land und Leute, Wirtschaft und Politik auf dem Balkan und der Türkei zu fördern, mit alten Vorurteilen aufzuräumen und eine gerechte Würdigung derjenigen anzubahnen, die mit so bewundrungswürdiger Energie an unsere Seite sich gestellt haben und ihre Aufgaben mit rühmlicher Tatkraft erfüllen. Freilich wird es dabei nicht möglich sein all das Große und Erhebende, das man auf militärischem Gebiete in Bulgarien und unter den bulgarischen Truppen jetzt zu schildern, wie man es wünschen möchte. Auch über andere, das begreifliche Interesse aller wohl am meisten berührende Vorgänge muß jetzt noch Stillschweigen bewahrt werden, aber eines darf man wohl aussprechen, daß, wenn einmal die Zeit gekommen sein wird, in der man sich frei von aller jetzt durch die Lage gebotenen Fesseln über den Hergang dieser Dinge aussprechen darf, dann Entwickelung, Verlauf und Ergebnis alles dessen, was sich in den letzten Wochen gerade in Bulgarien abspielte, einen noch höheren Grad der Anerkennung und Befriedigung erreichen werden, als dies jetzt schon der Fall ist. Man wird bewundernd und staunend zugleich erkennen, welche Fülle von Kraft und Leben in einem von uns noch so wenig gekannten und oft so falsch beurteilten Volke herrscht, das innerhalb kurzer Frist einen Krieg durchzuführen hatte und nun mitten in dem schwersten Ringen gegen einen erbitterten Feind erfolgreich steht. Man wird

Die Schlacht bei Arras in französischer Beleuchtung.

Von Armand Feheri, Kriegsberichterstatter.

Gefangenenaussagen, ferner Briefe und Aufzeichnungen der gefallenen und gefangenen Franzosen enthalten höchst interessante Einzelheiten über die große Schlacht von Arras und stellen dieselbe in französischer Beleuchtung dar. Aus diesem Material, daß der Presse erst nach Monaten zugänglich geworden ist, erhält der Leser eine kleine Sammlung, und ich beginne sie mit den Aufzeichnungen eines französischen Offiziers, der an den Kämpfen bei Neuville teilgenommen hat. Dieses Tagebuch lautet:

— 8. Mai. Allgemeine Stille. Zuversichtliche Stimmung. Meine Kompagnie verläßt ihr Standquartier Chapelle Fermont und begibt sich in Unterkunft nach Frevin Chapelle. Nacht unruhig. Wecken um 5 Uhr. Enttäuschung, da nach heftiger Beschießung uns der kommende Sturmangriff noch nicht befohlen ist. Messe durch den Feldgeistlichen um 26 Uhr unter freiem Himmel. Der Lärm der großen Geschütze gleicht dem eines rollenden Zuges. Unsere 75er heulen. (Darunter sind die 7,5-Zentimeter-Feldkanonen zu verstehen. Anm. der Schriftl.)

— 9. Mai. Eine ungeheure Beschießung beginnt. Wetter herrlich. 9 Uhr 30 Min. Aufbruch. Bei Ankunft in Mont St. Eloi begegnen wir dem Verwundetenzug. Neuville ist eine formlose Masse von Steinen und Barrikaden. Tote liegen umher. Auf einer Wiese in der Nähe grast friedlich eine Kuh. Wie kommt diese dorthin? Unser Bataillonskommandeur erhält den Befehl zur sofortigen Verstärkung des Infanterieregiments . . ., welches im Dorfe aufgehalten wird. Wir dringen ohne nennenswerte Verluste nach dorthin vor, doch der Kommandeur der . . . ist der Ansicht, daß es vollständig ausgeschlossen sei, die Deutschen ohne wirksame Artillerieunterstützung aus dem Orte zu vertreiben. Mit einem Zuge besetze ich ein Haus und mache bei einer Durchsuchung vier Gefangene.

— 10. Mai. Ich habe einige Leute verloren, darunter meinen besten Unteroffizier. Die Deutschen schießen mit Minenwerfern. Eine Granate fliegt in das Haus, in dem ich mich mit meinem Zuge verschanzt habe, tötet meine Ordonnanz und verwundet meinen Koch. Zug Salvini ist schwer mitgenommen: 6 Tote, 8 Verwundete. Plötzlich beginnt der Feind mit einem heftigen Gegenangriff. Wir verlieren einige Häuser, behaupten aber das äußere Ende der Straße. Bemerkenswert ist die Haltung des Zuges Collie, welcher nur Gelände aufgibt, das unter heftigstes Längenfeuer genommen wurde.

Die Schlacht bleibt im Gange. Die 11. Kompagnie ist seit Ablösung sehr mitgenommen worden, und der Kommandeur schickt uns für den Rest der Nacht in einen benachbarten Hohlweg zur Ruhe. Die Leute sind ermattet und bleiben mitten auf der Straße liegen. Ich selbst verkriche mich am Fuße eines Strohbiemens, wo mich nicht so friert.

11. Mai. Die Beschießung und das Gewehrfeuer haben während der Nacht kaum aufgehört. Bei Tagesanbruch kommt zu mir der Befehl: Leutnant Lecomte führt seinen Zug nach dem Dorfe zu. Leutnant Andenach.

Ich kriecheaus meinem Lager, und nachdem ich mich vollständig erwundert habe, gewahre ich um mich herum nur ausgestreckte Körper, von denen die einen unbeweglich, die anderen in konvulsivischen Zuckungen, die bei den tödlich Verwundeten bezeichnend sind, daliegen. Ein feindliches Maschinengewehr, das unter dem Dach eines Hauses im Dorf, welches noch nicht unter Feuer genommen war, aufgestellt ist, mäht uns nieder. Ich kriecheauf dem Bauche vorwärts, hin aber noch nicht 5 Meter weiter gekommen, als ich einen Schuß in die Brust bekomme. Die Kugeln pfeifen um meinen Kopf. Ich drehe mich nach links und suche Deckung in einer Art Loch, wo ich einen leichtverwundeten Sergeanten von meiner Kompagnie und einen Toten gewahre. Während des ganzen Tages bleibe ich dort unbeweglich liegen, denn bei der geringsten Bewegung pfeifen die Kugeln und verursachen ein nervös machendes Geräusch. Das ist bis jetzt für mich der schrecklichste Tag. Die Sonne brennt, und ich habe keinen Tropfen Wasser, um mein Fieber zu lindern. Ohne sehr schwer verwundet zu sein, wollte ich mich so schnell wie möglich verbinden, kann aber daran nicht denken. Indessen hört man das Klagen der Sterbenden, und niemand kann etwas an dieser schrecklichen Lage ändern.

Der Kommandant Niclour ist im Dorfe geblieben und will durch die Artillerie das Dorf in Brand schießen lassen; aber die Verbindung mit uns besteht nicht mehr. Endlich kommt die Nacht. Die armen Teufel, die sich noch fortschleppen können, begeben sich zu dem langersehnten Verbandplatz. Die Nichtverwundeten flüchten eilfigst in der Richtung des Dorfes. Auch ich entferne mich und erreiche das Dorf, indem ich über Leichen, die die Straße bis dorthin buchstäblich bedecken, schreiten muß. Die Krankenträger treten in Aktion. Verwundete, wie ich, schleppen sich selbst zum Verbandsplatz.

Es ist erst 9 Uhr abends, 2 Kilometer von Neuville-St. Vast finde ich den Verbandsplatz des Infanterie-Regiments . . . Man verbindet mich, und nach einem guten Schluck Wasser kehre ich zum Dorfe zurück, um zu sehen, was von meiner Kompagnie übrig geblieben ist. Ich treffe Salvin, der versucht, eine Schar von ungefähr 60 Leuten, den Rest des vorgestrigen Bestandes von 260 Mann, zu sammeln. Um ½12 Uhr besetzen wir einen Graben der ersten Linie am Ortsrande.

— 12. Mai. Unruhige Nacht, obgleich die Deutschen sich ziemlich ruhig verhielten. Herrlicher Tag; wir sind aber im Schützengraben so wenig beschäftigt, daß wir Zeit genug finden, an alle armen Kameraden zu denken, die, selbst im Schlafe überrascht, umkamen. Von 13 Offizieren des dritten Bataillons blieben nur vier übrig, von denen ich verwundet bin. Der Kommandant Niclour führt das Regiment, da der Oberst verwundet wurde. Der Kommandeur des ersten Bataillons ist verwundet, der des zweiten gefallen. Leutnant Foquet übernimmt den Befehl über das Bataillon. Um 12 Uhr nachts des 12. erhalte ich Befehl, die 10. Kompagnie zu führen, die in einem benachbarten Schützengraben liegt. In 5 Minuten ist derselbe ausgeführt. Ich finde von 249 nur 70 Mann vor. Von den Unteroffizieren bleiben nur der Fourier und 3 Sergeanten übrig.

— 13./14. Mai. Nichts Besonderes für uns. Es regnet. Die Schützengräben sind voll Schlamm und Wasser, wie damals in Belgien.

*

Hier ist das Tagebuch abgebrochen. Am 15. befand sich der Mann schon in deutscher Gefangenschaft. Dasselbe Schicksal ereilte einen dem geistlichen Stande angehörenden Sergeanten, dessen Tagebuch folgende Stellen enthalten sind:

„11. Mai, 1 Uhr nachmittags. Abbée Jouvault sagt uns, daß beim zehnten Armeekorps etwa 3000 Mann verwundet seien.

8 Uhr abends. Wir kehren zur Reihahn zurück, wo uns verboten wird, die Kerzen anzuzünden. Der Armeebefehl wird bekanntgegeben.

Soldats de la Xième Armée!

Notre offensive a heureusement débuté! Le moment est venu de porter à l'ennemi le grand coup et de libérer défiuitivement notre sol de la présence détestée de l'envahisseur. La France vous regarde et compte sur vous.

Le Généralcommandant de la Xième Armée

signé: d'Urbal.

16. Mai. Feldmesse in den Gräben von Baudimont für das Bataillon. In der Predigt das schöne Wort: „Sachons prier, comme Jeanne d'Arc pour pouvier vaincre, comme elle."

18. Mai. Das dritte Bataillon links von Chantecler wird abgelöst. Es geht in Deckungsgräben.

19. Mai. Unterhaltung mit dem Kapitän Vallée. Dieser sagt: „Der Angriff wurde unterbrochen, weil verfehlt. Ein gewisser Geist der Demoralisation weht über dem Offizierkorps. Gott sei Dank, daß die Mannschaften hiervon keine Kenntnis haben." (Letzter Satz ist ein Vermerk des Feldgeistlichen. Anm. d. Schriftl.)

21. Mai. Abmarsch nach Roclincourt, wo wir an der Einrichtung des Abschnittes arbeiten sollen. Der unaufhörliche Kampf, den die Zuaven dort führten, und die Faulheit der Regimenter, die dort waren, haben den Abschnitt in einen sehr schlechten Zustand geraten lassen.

23. Mai. Messe im Unterstand der ersten Kompagnie.

24. Mai. Die erste und zweite Kompagnie sind bestimmt, in der Nacht zum 25. eine Parallelstellungsstellung auf hundert Meter vom Feinde zu graben. Die Leute murren. Warum immer unser Bataillon? Aber man wird trotzdem vorgehen, und zwar rücksichtslos, ohne Zaudern.

10 Uhr abends. Beginn. 7 Tote und 17 Verwundete.

26. Mai. Große Hitze. Der Leichengeruch läßt eine große Anzahl von Leuten krank werden. In Roclincourt segnet Abbé J. die Toten ein.

27. Mai. Um 2 Uhr 30 Min. nachts sollten wir endlich abmarschieren. Die Ablösung schwierig. Infanterieregiment 2 und 25 kommen durcheinander. In Etrun Unterkunft in einem alten Kloster. 13-Zentimeter-Geschosse fallen in die Gegend unserer Unterkunft. Inschrift im Zimmer meines Quartiers: Morgen früh, 18. Mai, Angriff im Norden von Arras. Vielleicht entscheidet sich dort das Schicksal Frankreichs. Bei uns überall Zuversicht. Es lebe Frankreich!

30. Mai. Das Infanterieregiment 25 wird in der Gegend Ecurie-Roclincourt für einen Angriff zusammengezogen, der jetzt vom Infanterieregiment . . . ausgeführt wird. Laßt uns Willen und Zuversicht besitzen! Wir Kinder des Landes, auf denen seine Augen ruhen, sollen in unseren Briefen nicht die Gefühle der Mühigkeit verraten. Laßt unseren Gemütszustand keinem Wechsel unterworfen sein! Die Zuversicht Deutschlands, aufgebaut auf einer Lüge, wird mit einem Hieb zusammenbrechen.

Am Abend kamen schlechte Nachrichten. Das Infanterieregiment . . . hat nicht viel Glück gehabt.

3. Juni. Wir werden heftig beschossen. Viele Verwundete.

4. Juni. Außer den Toten mindestens 25 Verwundete in der Kompagnie. Um 8 Uhr abends heftige Beschießung. Man rechnet auf einen Angriff. Alle Leute sind an der Brustwehr. Man verteilt Patronen. Ablösung 10 Uhr abends. Abrücken nach St. Catherine.

5. Juni. St. Catherine wird beschossen. Die dreitägige Beschießung hat uns (1. und 2. Kompagnie) 14 Tote und 60 Verwundete gekostet.

6. Juni. In der Sandgrube. Messe in den Unterständen.

7. Juni. Das . . . Regiment, das uns bei Roclincourt ablösen soll, hat im Laufe des Tages große Verluste.

8. Juni. Keine Messe. Abbé J. ist bei der 3. Kompagnie, welche noch vorne ist, geblieben. Er will die Gefahr teilen. Ehre sei ihm! Es kommt eine Menge Verwundeter aller Regimenter, hauptsächlich vom 17., durch.

11. Juni. Eine vereinzelte Kompagnie marschiert in das Ruhequartier. Sie zählt nur noch etwa 100 Mann, die von einem Offiziersaspiranten geführt werden.

11 Uhr vormittags. Abmarsch von Roclincourt. Bei der Ankunft finden wir das . . . Regiment in sehr gedrückter Stimmung und mit stark gelichteten Reihen vor.

9 Uhr 30 Minuten abends graben sieben Mann vom Zug vom Dienst eine Sappe in der Richtung des Beyaux des Boches. Unser Bataillon bleibt in Louez.

13. Juni. Um 8 Uhr Messe in unserem Unterstand. Das Vorbeiführen von Toten und Verwundeten dauert an.

8 Uhr abends werden wir durch die 2. Kompagnie abgelöst. In den Gräben bei uns treten Verluste ein.

14. Juni. Verwundete vom Regiment . . . kommen durch. Die wenigen Augenblicke Erholung werden mir wie immer vergällt durch Leute mit furchtsamem Herzen, deren Inneres von Angst gequält wird, und die unaufhörlich jammern und fortwährend vom Vorrücken in die erste Linie sprechen, weil sie das Angreifen fürchten.

*

Sehr kennzeichnend scheint mir folgende Aussage eines gefangenen Franzosen (Infanterieregiment . . .) zu sein. Der Mann äußerte dem ihn verhörenden deutschen Offizier gegenüber:

In der zweiten Kompagnie des Infanterieregiments . . . herrschte wenig Angriffslust. Die Kompagnie verlor beim Angriff am 16. etwa 125 Mann. Nach Mannschaftserzählungen betragen die Verluste bei den französischen Angriffen der letzten Wochen im Durchschnitt bei allen Truppen zwei Drittel der Stärke. Bei der Feldartillerie sollen in der letzten Zeit sehr viele Geschützrohre zerspringen. Die Ursache soll in der Zusammensetzung des Pulvers liegen. Der Gefangene war Korporal. Er ist degradiert worden, weil er angeblich vor einem Anfang Juni geplanten Angriff erklärt habe, daß er nicht vorgehen würde, wenn die Offiziere nicht vorgingen. Die Verpflegung ist unregelmäßig, obwohl Feldküchen zur Verfügung stehen. Das Wasser ist knapp. Auf die russische Armee setzt man keine Hoffnung mehr, über die englische Hilfe spricht man sehr abfällig. Die österreichisch-ungarischen Truppen halten sie für sehr gut organisiert und kampferprobt.

kann erst in ganzem Ausmaße erkennen, welche Summe von Lebensfähigkeit in dem „kranken Manne am Bosporus", der Türkei, herrscht und wie dort unter deutscher Führung alle Vorbedingungen geschaffen wurden, um das Land gegen den furchtbaren Anprall wohl gerüsteter Mächte zu schützen.

Man wird dabei namentlich aber auch der diplomatischen Grundlage aller dieser Dinge nicht vergessen dürfen, und es wird dann klar zum Ausdrucke kommen, welche Fülle unermeßlicher Arbeit, quälender Sorgen, übermenschlicher Mühen dem Ziele, das in seiner ganzen Größe und Gewalt sich jetzt vor uns zeigt, dessen Früchte aber erst den nach uns kommenden Generationen in vollem Umfange zuteil werden können, dargebracht werden mußte. Kein Wunder, daß unter der Last dieser ungeheuerlichen Opfer, die an dem Marke der Besten unserer Nation zehrten, diejenigen, die in stiller von niemand außer wenig Wissenden beobachteten, geschätzten und gekannten Mosaik-Arbeit unermüdlich tätig waren, schließlich zusammenbrechen mußten, und daß gerade diejenigen, die diese Entwickelung, die heute unserem Volke und Vaterlande ebenso sehr wie den beteiligten Ländern zugute kommt, angebahnt haben, schon der kühle Rasen deckt.

(Fortsetzung folgt.)

Serbien — das Opfer des russisch-französischen Bündnisses.

* **Berlin**, 7. Nov. (Privatdrahtb.) In der „Voss. Ztg." schreibt Jakob Frank: Nicht König Peters Schuld und nicht die größere seines ganzen verblendeten Volkes büßt heute Serbien, sondern es fällt als das Opfer des russisch-französischen Bündnisses. Als das Geburtsjahr des Zweibundes wird gewöhnlich 1891 angegeben; es ist in Wahrheit um zwei Jahre älter. Ich wußte aus zahlreichen mündlichen Ueberlieferungen seit langem, daß der Vorvertrag vom Juli 1889 entwirft: Rußland verpflichtet sich, den Bismarckschen Rückversicherungsvertrag bei seinem Ablauf nicht zu verlängern. Und als Bismarck später (vom 11. bis 13. Oktober 1889) dem Zaren klar machte, daß er durch Fälschungen über die deutsche Balkanpolitik getäuscht worden sei, konnte er zwar das Vertrauen Alexanders III. wiedergewinnen, aber den Vorvertrag nicht rückgängig machen, in dem bereits der Zweibund steckte, und das Datum dieses Vorvertrages wird heute als die Geburtsstunde des französisch-russischen Bündnisses anerkannt; denn in den Tischreden, die der Zar mit Herrn Poincaré bei dessen Besuch in Petersburg unmittelbar vor dem Beginn des Krieges wechselte, ist von den ¾ Jahrhundert alten Beziehungen beider Länder gesprochen worden. 1889 ist das Schicksalsjahr gewesen, das Jahr, in dem auch Serbiens Schicksal entschieden wurde.

Des Kaisers Dank an unsere in Serbien stehenden Truppen.

* **Kragujevac**, 6. Nov. (Priv. zens. Bln.)

Nach der Einnahme des serbischen Hauptwaffenplatzes ist aus dem Hauptquartier der Armee an die im Kampfe stehenden Truppen ein Telegramm gelangt, das die Anerkennung des Obersten Kriegsherrn brachte. In einem Korpsbefehl wurde folgendes bekannt gegeben:

Seine Majestät der Kaiser und König hat die Gnade gehabt, mir nachstehendes Telegramm zu senden: Die Einnahme von Kragujevac durch brandenburgische, hessische und württembergische Truppen ist ein schöner Lohn der vortrefflichen Leistungen der unter Ihrer bewährten Führung stehenden Verbände. Ich spreche Ihnen hierzu meine volle Anerkennung aus.

Wilhelm R.

Von der englischen Flotte.

* **Rotterdam**, 7. November. (Privat. Zens. Bln.)

Ein Vertreter der Preß-Association, der die englischen Flotte besuchen durfte, erzählt von den verschiedenartigsten neuen Anstrichen der Schlachtschiffe und meint, daß ein Ueberdreadnought jetzt so geschickt maskiert werden könne, daß unter gewissen atmosphärischen Bedingungen ihn selbst das größte Auge eines Seemannes bei Tage für ein Schiff von einem Zehntel seines wirklichen Umfanges halte. Die Schwierigkeiten des Zielnehmens seien dadurch unendlich erschwert.

Der Berichterstatter erwähnt auch die jetzt fertiggestellten neuen englischen Werften, deren Bassins so groß sind, daß sie ein Dutzend Dreadnoughts in gleicher Zeit aufnehmen können.

Abwesenheit Kitcheners.

Wtb **London**, 6. Nov. (Drahtb. Nichtamtlich.) Die amtliche Meldung über die Abwesenheit aus dem Amte lautet: In Kitcheners zeitweiliger Abwesenheit im öffentlichen Dienste führt Asquith die Arbeiten im Kriegsamte fort.

Die „Times" schreibt dazu: Die amtliche Verlautbarung über Kitchener, die als wörtlich richtig anzunehmen ist, war die Folge einer Reihe von Gerüchten, die gestern in London umliefen und nachmittags in überraschenden Ankündigungen von Kitcheners Rücktritt Ausdruck fanden. Der Ursprung der Gerüchte ist deutlich genug. Kitchener hatte am Donnerstag eine lange Unterredung mit dem König trotz dessen Krankheit. Gestern früh arbeitete Asquith kurze Zeit im Kriegsamte. Asquith hatte auf bevorstehende Veränderungen in der Regierungs-Maschinerie hingewiesen, und die am Nachmittag in Downing Street abgehaltene erste Sitzung des neuen Kriegsrates fand ohne Kitchener statt. Das Publikum sog daraus den Schluß, daß Kitchener an der Kriegführung nicht mehr teilnehme. Der Schluß war unrichtig. Kitchener trat nicht zurück. Sein Besuch im Buckingham-Palast betraf anscheinend nicht die Beendigung seines jetzigen Amtes, sondern die Uebernahme einer neuen Aufgabe, die seine zeitweilige Abwesenheit erfordert. Inzwischen füllt Asquith seinen Platz im Kriegsamte aus. Derselbe Grund, der Kitchener von seinem Ressort abrief, verhinderte seine Anwesenheit im Kriegsrate.

Auf Grund guter Quellen darf man als sicher annehmen, daß der Charakter der neuen Aufgabe Kitcheners sich durchaus von dem Besuche in verschiedenen Teilen Englands und Frankreichs unterscheidet, die frühere gelegentliche Abwesenheiten veranlaßten. Sonst wäre sein Ersatzmann im Kriegsamte notwendig. Dazu kommt, daß die Werbe-Tätigkeit, die Kitchener im ersten Kriegsjahre besonders in Anspruch nahm, von Derby übernommen wurde, sodaß Kitcheners Anwesenheit im Kriegsamte sie nicht wesentlich fördern kann. Er kann daher seine Aufmerksamkeit anderen Dingen zuwenden. Das wichtigste ist jetzt die neue Entwicklung des Krieges im nahen Osten, den Kitchener lange genug kennt. Es wäre daher nicht unnatürlich, wenn er sich gegenwärtig in Beratung mit den Verbündeten gänzlich der Lösung dieses verwickelten Problems widmete. Das alte, immer noch vorwiegende Gerücht, daß Kitchener das Kommando der Armee in Frankreich übernimmt, kann als gänzlich unbegründet abgelehnt werden. Die „Times" schließt: Wenn die Absicht besteht, die Kriegsleitung in möglichst wenige Hände zu vereinigen, so kann nur der Premierminister Kitchener vertreten. Haldanes Rückkehr ins Kriegsamt ist ausgeschlossen.

Der ersten Sitzung des Kriegsrates wohnten Asquith, Balfour, Lloyd George, Grey, sowie verschiedene militärische und seemännische Fachleute bei. „Daily Telegraph" sagt: Die öffentliche Meinung wird sich erheblich erleichtert fühlen, daß die sensaktionellen Ankündigungen, die gestern London aufschreckten, ungweideutig dementiert wurden. Aber die Regierung sollte sofort Schritte tun, um die Nation vor einer Wiederholung der gestrigen Vorgänge zu schützen, denn sie verursachten äußere Verwirrung und Unruhe als alle Zeppelinangriffe. Man kann sich die Ungeduld und Bestürzung in Paris, Petersburg und Rom und den unheilvollen Einfluß auf die öffentliche Meinung in Bukarest und Athen vorstellen. Was wird man zu Newyork und den Hauptstädten der Dominien gesagt haben? Die leichtfertige Veröffentlichung der Nachrichten leistete dem Feinde einen Dienst, der mit Geld nicht zu bezahlen war. England scheint jetzt eine Phase durchzumachen, die einer großen Nation schlecht ansteht und seiner Sache unabsehbaren Schaden zufügt. — „Morning Post" sagt: Tatsache ist, daß Kitchener mit einer wichtigen Mission im nahen Osten betraut wurde und London bereits verlassen hat. Die neue Entwicklung kann das Vertrauen zum Ministerium stärken. Das Blatt kritisiert die Uebernahme des Kriegsamtes durch Asquith, der durch sein Amt als Premierminister vollauf in Anspruch genommen sei und dessen Unentschlossenheit die Initiative anderer lähmen werde.

Hindenburgs Friedenspfeife.

Generalfeldmarschall von Hindenburg erhielt zu seinem jüngsten Geburtstag von der Bremer Handelskammer einen Glückwunsch der Freien Hansestadt Bremen, dem einige Proben bremischen Handels- und Gewerbefleißes beigefügt waren, „in Gestalt des gemütserfrischenden und sorgenvertreibenden Krauses, das Columbus einst entdeckte, als er die Einwohner auf der Insel Guanahani zylinderförmige Rollen aus Tabakblättern mit Mais umwickelt rauchen sah. Seit Jahrhunderten ist dieses edle Handelsgut in Bremen mit besonderer Liebe gepflegt worden, und die bremische Tabakfabrikation hat sich bestrebt, die Form seines Genusses immer mehr zu veredeln." Die Handelskammer wies zugleich darauf hin, daß Generalfeldmarschall in seinem neuen Lebensjahre die Genugtuung genieße, entscheidend dazu mitgewirkt zu haben, daß die Völker wieder mit einander die Friedenspfeife rauchen können. Auf diesen Glückwunsch antwortete Hindenburg in humorvoller Weise folgendes:

„Hauptquartier Ost, den 31. Oktobre 1915. Der Kaufmannschaft der freien Hansestadt Bremen danke ich herzlichst für die mir zu meinem Geburtstage übersandten Glückwünsche und die Spende vorzüglicher Zigarren. Es ist mir damit eine große Freude bereitet worden. Ich bin gern bereit, die Friedenspfeife zu rauchen, wenn dieser uns freventlich aufgezwungene Krieg ehrenvoll beendet und der Bremischen Kaufmannschaft durch unsere braven Truppen zu Wasser und zu Lande Handelsfreiheit auf dem Weltmeere gesichert sein wird. v. Hindenburg, Generalfeldmarschall und Oberbefehlshaber Ost."

Rheinland-Westfalen.

Kurze Meldungen, auch telephonisch, über wichtige Vorfälle aller Art, sind uns stets erwünscht und werden angemessen honoriert.

* **Gummersbach**, 10. November.

—: Neue Hundertmarkscheine. Die im Jahre 1911 zur Ausgabe gelangten neuen Reichsbanknoten zu 100 Mark wurden in den Kreisen des Handels und der Industrie wegen ihres zu großen Formates beanstandet. Inzwischen ist ein neues Modell für die Hundertmarkscheine fertiggestellt worden und hat die Genehmigung der zuständigen Stelle erhalten. Die Vorarbeiten für den Druck der neuen Scheine sind bereits in Angriff genommen, so daß in absehbarer Zeit die ersten Scheine zur Ausgabe gelangen werden. Das neue Modell berücksichtigt die Wünsche nach einer kleineren Note.

—: Wie sieht die bulgarische Fahne aus? Die Farben der bulgarischen Nationalflagge sind „weiß-grün-rot". Diese Farben finden sich aber auch in der italienischen, ungarischen und anhaltischen Flagge, von der mexikanischen usw. ganz zu schweigen. Um Irrtümern vorzubeugen, sei aufgemerkt: die ungarische, bulgarische und anhaltische Flagge ist längsgestreift (wie die deutsche), sie haben die gleichen Farben in verschiedener Anordnung, und zwar von oben nach unten aufgeführt: bulgarisch: weiß, grün, rot; ungarisch: rot, weiß, grün; anhaltisch: rot, grün, weiß. (Die grün-weiß-rote italienische Flagge hat bekanntlich wie die französische Trikolore die Streifen in der Richtung der Fahnenstange.)

rm] **Düsseldorf**, 10. Nov. Ein Jahr Hotelinstitut. Das internationale Institut für das Hotelbildungswesen zu Düsseldorf, das dem Preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe untersteht, hat sein erstes Lehrjahr beendet. Mitten im Kriege wurde das Institut eröffnet. Von den Studierenden, die ihre Anmeldung vor Ausbruch der Feindseligkeiten bewirkt hatten, sagen bei Kriegsbeginn alle bis auf sechs ihre Anmeldung zurück. Dennoch war es der Leitung des Instituts nicht lange zweifelhaft, daß trotz des Krieges die Anstalt ihre Pforten öffnen müsse. Ein vorläufiges Studiengebäude war dem jungen Unternehmen von der Stadt mit einem Kostenaufwande von 35 000 Mark eingerichtet und für die ersten Semester zur Verfügung gestellt worden; und am 15. Oktober 1914 konnte das Institut mit 30 Studierenden eröffnet, das Studiengebäude seiner Bestimmung übergeben werden. Der internationale Hotelbesitzer-Verein (Sitz Köln) stellt dem Institut jährlich die Zinsen von 250 000 Mark zur Verfügung. Die Anstalt ist, wie der Bericht ausdrücklich betont, trotz ihres Namens und ihrer internationalen Organisation eine deutsche Einrichtung, und ihre Eröffnung im Oktober 1914 entsprach dem ruhigen Kraftgefühl des deutschen Volkes. Dem Unternehmen sind bereits namhafte Stipendien verwacht. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten in Wien hat zwei Staatsstipendien für seine Landeskinder gestellt, fünf Stipendien stiften zum Internationalen Hotelbesitzerverein, zwei aus der Otto Heydt-Stiftung zur Verfügung; je eines spendeten der Deutsche Gastwirts-Verband, der Verein Berliner Hotelbesitzer, der holländische Hotelhoudersbond, der Rheinisch-Westfälische Wirteverband und das Gremium der Wiener Hotelbesitzer.

Mülheim (Ruhr), 9. Nov. In einer Versammlung des Wirtevereins, der auch Mitglieder benachbarter Vereine beiwohnten, wurde Stellung gegen eine nochmalige Bierpreiserhöhung genommen. Eine Anlage des Brauereigewerbes lasse sich nicht erkennen, davon gebe die Dividendenausschüttung Zeugnis. Eine Entschließung wurde angenommen und an die Brauereiverbände, an den stellvertr. kommandierenden General des 7. A.-K., an die Vereine der Rhein. Zone des D. G.-V. und an den Zonenvorstand gesandt.

Minden, 8. Nov. Ein Monat Gefängnis für „Leutnant im Frieden". Ein Hausbesitzer in Lübbecke hatte vor einigen Wochen dem Steuerinspektor B., seinem früheren Mieter, aus dem Fenster seiner Wohnung die Worte „Leutnant im Frieden" nachgerufen. B. entnahm aus diesen Worten den Vorwurf der Drückebergerei vor dem Kriege aus dem Grunde, weil er Leutnant der Reserve ist, jedoch von seiner vorgesetzten Behörde als unabkömmlich reklamiert worden ist. Der Steuerinspektor stellte daher Strafantrag und erreichte am Schöffengerichte die Bestrafung des B. mit 150 Mark Geldstrafe. Das war dem Beurteilten zu hoch. Er legte Berufung ein, gab damit aber auch dem Staatsanwalt Veranlassung, Berufung zu erheben. In der jetzigen Verhandlung vor der Strafkammer in Bielefeld kam der Gerichtshof zu der Ansicht, daß eine besonders schwere Beleidigung des Steuerinspektors vorliege. Dem B., der auf Antrag der Regierung als unabkömmlich zurückgestellt worden war, ist der schwere Vorwurf der Feigheit gemacht worden. Das Urteil des Schöffengerichts wurde als zu milde angesehen, und unter Aufhebung des ersten Urteils erkannte die Strafkammer auf eine Gefängnisstrafe von einem Monat.

Von Nah und Fern.

Danzig, 10. Nov. Ueber die Rückkehr eines Totgesagten berichtet die „Danziger Zeitung" wie folgt: Der Fleischergeselle Ernst Stange aus Sandersleben war in der Verlustliste als an der Westfront gefallen verzeichnet. Da auch seine Eltern amtlich vom Regiment die Todesanzeige erhielten, erschien jeder Zweifel ausgeschlossen, und es erfolgte Landesamtlich wie auch kirchlich die Eintragung des Todesfalles. Vor einigen Tagen kehrte nun der Totgeglaubte glücklich, wenn auch nicht heil, in sein Vaterhaus zurück. Er hatte auf dem Schlachtfelde nicht weniger als neun Schüsse erhalten, besaß aber trotzdem noch so viel Kraft, sich in einen Erdtrichter, den eine Granate ausgehoben hatte, zu schleppen. Als er hier nach langer Ohnmacht wieder zu sich kam, war er bereits mit Erde bedeckt! Neben ihm lagen gefallene Kameraden, und er sah, wie ein alter Mann und eine Frau damit beschäftigt waren, den Erdtrichter einzuebnen und die Leichen mit Erde zu bedecken. Als er sich rührte, kam die Frau herbei und Stange wurde auf einer Bahre in das nächste Lazarett geschafft, wo er lange zwischen Tod und Leben schwebte. Jetzt wurde er nach seiner Genesung beim letzten Gefangenenaustausch über die Grenze gebracht. — Hoffentlich ist ihm die Wahrheit des alten Sprichwortes beschieden, daß die Totgesagten am längsten leben.

Liegnitz, 10. Nov. Die lange Dauer des Krieges und die fortgesetzten Einberufungen aller Wehrfähigen zum Heeresdienst haben nicht nur die Arbeiterzahl in den Zeitungsbetrieben stark vermindert, sondern auch bei den Papierfabriken großen Mangel an Arbeitskräften hervorgerufen. Eine Folge davon ist die Verminderung der Papiererzeugung und eine fühlbare Papierknappheit. Die Knappheit an Fettstoffen wiederum hat bewirkt, daß bei der Herstellung von Druckfarben große Schwierigkeiten entstanden sind. Dieser Umstand veranlaßte die Militärbehörde schon im Herbst, den Zeitungen den Abdruck der Verlustlisten zu verbieten. Jetzt hat das stellvertr. Generalkommando des 5. Armekorps den Zeitungen die Anregung gegeben, während des Krieges den Abdruck der vollständigen Lotterielisten zu unterlassen. Wir und andere niederschlesische Zeitungen, so schreibt das Liegn. Tageblatt, kommen der Anregung des stellvertr. Generalkommandos nach und werden von jetzt ab nur den Gewinnauszug veröffentlichen, der alle den Einsatz übersteigenden Gewinne enthält.

Genf, 10. Nov. Wie der Matin mitteilt, ereignete sich in der Nacht zum Samstag auf der Linie Paris—Bordeaux ein schweres Eisenbahnunglück. Bei Brebaujnes entgleiste ein in der Richtung Paris fahrender Güterzug; 10 Wagen wurden zertrümmert. Der Sachschaden ist sehr bedeutend; infolge des Unfalls hatten zahlreiche Züge bedeutende Verspätungen.

Stockholm, 10. Nov. Dem Helsingforser „Hufvudstadsblad" zufolge wurden während der ganzen Zeit des Transitverkehrs durch Schweden und Finnland über den Botnischen Meerbusen in sehr großem Umfange Postpakete gestohlen. Von der finnischen Polizei wurden bereits zwanzig Postbeamte verhaftet.

London, 10. Nov. Die Times meldet, daß kürzlich fünf große Prärietrände in der kanadischen Provinz Saskatchewan wüteten. Der amtliche Bericht gibt an, daß 12 000 Acres Land und Korn im Werte von 60 000 Pfund Sterling vom Feuer vernichtet worden sind.

Kriegshumor.

Das ungesunde Gallipoli. Der Gesundheitszustand der Ententetruppen an den Dardanellen hat sich in letzter Zeit sehr verschlechtert, und zwar leiden sie an gallipoliender Lumpenverschwindsucht

Fleischtöpfe in Sicht! Im alten Hirtenlande — An Euphrat, Tigris Strande — Wief Riesenherden weiden — Indes wir kaum leben. — Geduld, nur wen'ge Wochen, — Bis Serbien durchbrochen! — Dann endet unsere Quualzeit, — Mesopotam'sche Maßzeit!

So wirds kommen. Infolge der neuerlichen Steigerung der Milchpreise setzen wir uns zu unserem Bedauern genötigt, auch die Preise der Milchglasscheiben den Erzeugungskosten entsprechend zu erhöhen. Die Glaser.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil W. Albrecht, für den Anzeigen teil Ernst Hinderstein.
Druck und Verlag von Friedr. Lindner (W. Albrecht) G. m. b. H., Gummersbach

Am 16. Juni machen die Deutschen weitere Gefangene; einer derselben sagt beim Verhör aus:

Die zweite und vierte Kompagnie des Infanterieregiments sind mittags 1 Uhr 15 Minuten zum Angriff vorgegangen und haben ohne Beschießung durch die deutsche Artillerie und Infanterie den ersten deutschen Graben erreicht und ihn unbesetzt gefunden. Dann hat die deutsche Artillerie das Gelände hinter diesem Graben mit Sperrfeuer belegt, wodurch das Nachrücken von Verstärkungen und der Munitionsersatz verhindert wurden. Nach nahezu zweistündigem Kampfe hätten sie sich ergeben müssen, da die Lage durch starkes Flankenfeuer und wirksame Bewerfung mit Handgranaten unhaltbar wurde. Der letzte Unterkunftsort des Bataillons war Duisans. Die Kompagnien bestehen aus wiedergenesenen Aktiven und Reservisten, Rekruten 1914 und 1915, sowie Landwehr I. Im Depot wären im ganzen 1000 Rekruten 1915 für das Regiment ausgebildet worden. Im Depot befänden sich ungefähr 700 Rekruten 1916. Die Gefangenen sind der Ansicht, daß es ihnen bei sofortiger Nachführung von Verstärkungen gelungen wäre, den ersten deutschen Graben zu halten und auch den zweiten einzunehmen. Nach der Meinung eines Sergeanten hätten die französischen Offiziere die Verteidigung nicht bis zum Aeußersten fortgeführt.

Ein Mann sagte aus, daß sich der Adjutant seiner Kompagnie vor einigen Tagen nach vorher erfolgter Ankündigung eines Angriffs selbst in den Fuß geschossen habe, und angegeben, der Unfall habe ihn beim Gewehrreinigen getroffen.

Ein anderer Gefangener:

Seit drei Tagen schoß die französische Artillerie Lücken in das Drahthindernis vor der deutschen Stellung. Das Regiment wußte bis 10 Minuten vor dem Beginn nicht, daß es vorgehen solle. Gestern mittag 1 Uhr erhielt das Bataillon folgenden Angriffsbefehl: Das Bataillon greift den Gegner an, und zwar auf folgende Angriffszeichen: Unsere Artillerie feuert 16 rasch aufeinander folgende Kanonenschüsse auf die vorderste deutsche Linie ab. Unmittelbar nach den Schüssen beginnt der Angriff, und zwar ist die erste Linie zu erreichen, dann halt zu machen; darauf erneutes Vorgehen gegen die zweite Linie, während gleichzeitig die Reserven in die vorderste Stellung nachrücken. In die deutschen Hindernisse hat die Artillerie bereits drei Lücken geschossen; wenn die Franzosen die erste Linie erreicht haben, legt die Artillerie heftiges Feuer auf die zweite und dritte deutsche Linie.

Zehn Minuten nach diesem Befehl, also 1 Uhr 15 Minuten, fielen die 16 Schüsse. Das Bataillon ging zum Angriff vor und erreichte mit Teilen die vorderste deutsche Linie, wurde jedoch im Handgranatenkampf überwältigt. Ein großer Teil des Bataillons gelangten nicht in die deutschen Gräben, sondern flutete auf halbem Wege wieder in die französischen Gräben zurück.

Die 19. französische Division hat am 9., 10. und 11. Mai, also beim Beginn der Entscheidungsschlacht von Arras, die deutschen Stellungen angegriffen. Die Verluste dabei waren sehr groß. Das Infanterieregiment . . . verlor 800 Tote, Verwundete und Gefangene, das Infanterieregiment . . . gegen 1800. Gesamtverlust der 19. Division 4300 Mann, wovon nur 1000 verwundet sind; alles andere tot oder gefangen.

Ein Rekrut der 2. Kompagnie des Infanterieregiments . . . sagt an, daß der Bataillonskommandeur kürzlich bekanntgegeben habe, daß die bei einem Sturmangriff in den eigenen Graben zurückbleibenden Mannschaften von den dazu kommandierten Offizieren sofort erschossen würden. Die Stimmung unter den Truppen bezeichnete er als mißmutig.

—:—

Die Schlachten von Maslowez und Streleze.

(Nachdruck verboten.)

Die Russen wollten nicht weichen. Sie ertrugen einen Eisenschauer nach dem andern und wiesen Sturm auf Sturm ab. Das waren nicht mehr die gleichen, die wir bei Gorlice geworfen und von da durch ganz Galizien gejagt. Unsere Verbündeten verwandelte sich in ingrimmigen Zorn, untermischt mit banger Sorge: was sollte werden, wenn es uns nicht gelang, durchzubrechen?

Die im ersten Anlauf versuchte Ueberrumpelung mißglückte, der erste planmäßige Sturm nach sorgfältiger Artillerievorbereitung desgleichen. Ein Bataillon war bereits durchgebrochen, aber in dem Nachbarabschnitt hielten die Verteidiger zähe und der Gegenangriff eines frischen Regiments warf die eingedrungenen wieder hinaus. Seitdem war nichts zu machen, die Russen hielten die stärkste Beschießung aus. Die als Stützpunkte ausgebauten Dörfer und Friedhöfe waren längst dem Erdboden gleichgemacht, der Boden vor und hinter den Stellungen umgeackert, die Wälder, in denen die Reserven liegen mußten, niedergebrochen vom Granatschauer; es half nichts, die Russen hielten in ihren meterhoch eingedeckten Schützengräben, und ein jeder Sturmversuch brach in ihrem rasenden Feuer zusammen.

So Deprimierendes haben wir noch nicht erlebt und die Stimmung wurde kaum besser, als der Durchbruch an anderer Stelle gelang und die Russen die Stellung vor uns räumten. In strömendem Regen passierten wir die Drahtverhaue und Gräben. Da sahen wir, daß trotz aller Verwüstung, die die zehntausende von Granaten angerichtet haben, die Stellung zum größten Teil unerschüttert geblieben war.

Das waren andere Stellungen als wir bei Gorlice gestürmt, ja selbst stärker als die von Przemysl. All die Erfahrungen des Krieges hatten die Russen hier hineinverarbeitet und in monatelanger, sorgfältiger, ungestörter Arbeit Verteidigungslinien von einer Stärke geschaffen, wie sie bisher unerhört waren. Die Schützengräben, sorgfältig dem Gelände angepaßt und in Felder und Mulden versteckt, boten ein kaum erkennbares Ziel; sie waren meterhoch eingedeckt, so daß sie selbst Volltreffern aus Feldgeschützen widerstanden. Von den schweren Kalibern war zwar hie und da ein Treffer in den Graben gegangen, aber in dem übrigen Teil hatten sie unerschüttert ausgehalten.

Auf trostloser aufgewechselter Straße ging es den fliehenden Kolonnen nach. An einer verlassenen Stellung, die zu besetzen die Russen nicht mehr Zeit gehabt, ging es vorbei, dann stieß die Vorhut bereits nach wenigen Kilometern auf den Feind. Auf den Höhen von Hrubiezkow arbeiteten die Russen sorglos in hellen Haufen an einer neuen Stellung. Das Vortruppbataillon ging sofort von der Straße ab und duckte sich in einer Waldparzelle, unsere Abteilung, die in der Vorhut waren, ließen wir auffahren, jagten vor, fanden eine Beobachtungsstelle und fanden in den überraschten Russenschwarm ein'n Eisenschauer nach dem andern.

Aber an dieser Stelle waren die russischen Linien allzu von Natur aus bereits zu stark, als daß eine Ueberrumpelung geglückt wäre; am nächsten Tag wurden wir mit einem starken Detachement herausgezogen und der Nachbardivision zugeteilt, wo man mit mehr Aussicht auf Erfolg einen Durchbruch wagen konnte.

Immer noch regnete es, das Gefecht brannte ab wie ein langsam schwelendes Feuer, der Angriff wollte nicht vorankommen. Die Batterien standen hinter dem Hang in tropfnassem Kornfelde, die russischen Granaten fuhren davor und dahinter in die Erde, ohne Schaden zu tun. In den Meierhof von Antokrowka, in dem die Beobachtungsstelle untergebracht war, fuhr quer durch Dach eine Granate und krepierte; hinter uns. Die Infanteriereserve, die bisher im Gehöft gelegen, zog daraufhin ab und wir waren allein und ungestört in dem großen Gehöft. Aber der Zielraum war nur zum Teil zu übersehen und so ging eine Erkundungspatrouille vor, um eine zweite Beobachtungsstelle zu suchen.

Die Infanterieposten im Walde meinten, daß die Höhe unangbar wäre, da die Russen bisher jeden Posten mit Schrapnell- und Maschinengewehrfeuer verscheucht hätten. Allein wir kochen so vorsichtig durch das hohe Korn, daß sie uns nicht bemerkten und wir ungestört bis auf die Höhe kamen, von wo wir behaglich über die Halme lugend die russischen Stellungen aus nächster Nähe vor uns sahen. Freilich traf jeder Halm von Wasser. Bis auf die Haut durchnäßt, kamen wir zurück. In der Nacht wurde auf dem erkundeten Platz eine Beobachtungsstelle eingegraben, und am nächsten Tag gelang der Sturm unter einem wohlgezielten, rasenden Schnellfeuer, das unserer Infanterie ermöglichte, fast ohne Verluste die russischen Stellungen zu nehmen.

Wieder folgten wir am frühen Morgen, wieder stießen wir nach kurzem Marsch bereits auf den Feind, fuhren auf und schossen. Die Russen, die noch nicht Zeit gehabt, sich zu setzen, wichen, wo die Infanterie sie anpackte. In scharfer Verfolgung ging es ihnen nach, am ganzen Horizont sah man hellen Haufen fliehen. Ueber eine starke Stellung hinaus wich der Feind ohne daß er Zeit fand zu einem Widerstand.

Durch das brennende Moniatyce ging es in aufgeldsten Schützenschwärmen über die Felder, auf der Straße rasselten die Batterien hinterher. Auch aus den Gräben von Stepankowice schossen wir die Russen hinaus, allein wir durften ihnen nicht folgen, wollten wir nicht allen Zusammenhang mit den Nachbartruppen verlieren. Die Russen kamen zurück und bauten sich in der Nacht stärker ein.

Hinter dem Tale von Stepankowice lag ein neuer Kranz stärkster Feldbefestigungen, kreisförmige Stützpunkte mit starken Drahthindernissen davor, die durch ein System von Schützengräben und Laufgräben mit einander verbunden waren. Wie ein Brückenkopf lag auf dem diesseitigen Hang des Wiesengrundes die festungsartig ausgebaute Brennerei. Im planmäßigen Angriff wurde sie genommen. Wie ein Schild flogen die Granaten vor der stürmenden Infanterie her. Die Russen stellten sich aus dem Graben zum Bajonettkampf, aber nachdem die ersten niedergestochen, floh der Rest. Mit der Infanterie gingen die Artillerieobachter vor. Es dämmerte schon als die Stellung genommen war. Der ganze Gebäudekomplex der Brennerei, durch Mörser zertrümmert, brannte. Man konnte nicht sehen und kaum atmen in den dichten Rauchschwaden. Das Gewehrfeuer prasselte wie die Regenmaschine im Theater, und mit allen schweren und leichten Kalibern und mit Minenwerfern schossen die Russen aus der Hauptstellung in die flammende, rauchschwarze Hölle.

Eine kühner Vorstoß der vordersten Kompagnien in den frühen Morgenstunden brach auch in die Hauptstellung Bresche und so ging es Tag für Tag weiter, ein Stück der Stellung nach dem andern wurde genommen bis ein starker Gegenstoß mit überlegenen frischen Kräften dem weiteren Vordringen der erschöpften Truppen Stillstand gebot.

Aber wir kamen doch durch, ein Stückchen weiter westlich bei Teratzin, wo es noch das reine Hasenschießen auf die fliehenden Russen gab. In einer Mulde vermeinten die Russen wohlgedeckt stehen zu können. Als eine Salve unter ihnen krachte, da machten sie kehrt und liefen mit hoch erhobenen Händen den Stürmenden entgegen.

So ging es wochenlang, Tag für Tag, Sturm auf Sturm; einmal verhältnismäßig leicht im ersten Anlauf, ein andermal hielten die Russen und waren erst nach tagelange, unendlich blutigen und langwierigen Kämpfen zu werfen. Linie auf Linie zog sich unser Durchs Land, während wir die eine stürmten, arbeiteten weiter im Lande Tausende und Tausende von Arbeiterscharen an einem Dutzend neuer, eine immer stärker als die andere.

Auf Teratzin folgte Streleze. Fliegerphotographien gaben uns ein genaues Bild der Stellungen. Wir versuchten es mit Ueberrumpelung. Im Abenddämmer griff die Infanterie an. Am Waldrande, wenige hundert Meter vor der russischen Stellung hatten wir unsere Beobachtungsstelle. Es schien ganz glatt zu gehen, auf 100 Meter kam die Infanterie heran, da setzte ein rasendes Schnellfeuer ein. Alles warf sich zu Boden, an weiteres Vordringen war nicht mehr zu denken. Gott sei dank waren die Verluste nur gering. Es war schon reichlich dunkel, die Russen hatten viel zu hoch geschossen. Auch bei uns an der Beobachtungsstelle war nur ein Mann verwundet.

Am nächsten Tag wurde es von neuem versucht, wir zweifelten alle an dem Erfolge, aber die oberste Führung drängte und siehe da, es ging. An zehn Stellen brach sich der Sturm am Drahtverhaue, Dutzende von Tapferen brachen vor und im Stacheldrahtgewirr zusammen, ohne doch den nachfolgenden Kameraden den Weg völlig bahnen zu können, aber an einer Stelle, wo eine Batterie bis zum letzten Augenblick geschossen, als die erste Linie der Stürmenden schon dicht am Werk war, war der Durchbruch geglückt und von da rollte die ganze Front auf. Ein Gegenstoß der Russen, unter Heranführung von Feldbatterien auf nächste Entfernung mißglückte.

Streleze brannte. Durch ein ganzes Netz von hintereinander liegenden Stellungen waren wir durch, die Russen gaben das Spiel auf, weit hinten am Horizont sah man endlose Kolonnen abziehen. Irgendwoher aus großer Entfernung feuerte noch eine schwere Batterie. In regelmäßigen Abständen stiegen die schwarzen Fontänen in dem Kornfeld auf, aber dazwischen durch ging in lichten Linien unaufhaltsam ohne zu stocken die Infanterie zur Verfolgung vor.

Colin Roß.